



Mr. NOGVEZ a)

Physicalische Erklärung von der Krafft und Würckung des Wassers.

WIr haben von Natur nichts ge-
meiners und nichts schlechters
als das Wasser; Man findet
dasselbe überall in dem Inner-
sten der Erde, und auf ihrer
Fläche unten, in der Mitten
und oben auf den höchsten Bergen; in allen Eder-
pern

a) Mr. Nogvez, ein berühmter Medicus in Paris, hat sich seit einiger Zeit zum Dolmetscher der ganzen ausländischen Medicin aufgeworffen; so raisonniren die Verfasser der gelehrten Zeitungen von An. 1726. p. 447. seq. Das Vergnügen, welches er am Übersehen findet, macht, daß immer eine seiner Übersetzungen gleich auf die andre folgt. Diese gelehrte Arbeit würde noch höher zu schätzen seyn, wenn er sich die Mühe geben wolte, etwas mehr Fleiß auf ater Th. U

vern, in Mineralien, Erd-, Gewächsen und Thieren; denn vermittelst des Feuers kan man aus einem

den stilum und die Sprache zu wenden. Seine vornehmsten Schriften aber sind folgende: Nouvelle maniere de faire l'operation de la Taille, pratiquée par Mr. Douglas &c. On y a ajoute ce que Mr. Roussel a écrit sur ce sujet; le Traité de Mr. Cheselden sur l'operation de la Taille par le haut appareil & la these de Mr. Piettre. Traduit de l'Anglois par Mr. Nogvez. A Paris 12. pagg. 216. dieses ist im Journal des Scavans A. 1725. Mense Mart. n. 10. recensirt. Zerner: Relation du succès de l'Inoculation de la petite Verole dans la Grande Bretagne par M. Jurin D. en Medecine & Lecteur d'Anatomie a Surgeons Hall. Traduit de l'Anglois. Cet Ouvrage est augmenté d'un Discours preliminaire sur la petite Verole & d'une Dissertation sur la Transpiration par Mr. Nogvez, Medecin de Paris. à Paris 1725. deren recension in der Bibliothéque Française 1726. mens. Jan. & Febr. n. 4. befindlich. An. 1726. gab Herr Nogvez eine neue Edition von Sanctorii Statica unter folgendem Titel in 12. heraus: Sanctorii de Statica Medicina Aphorismor. sectionibus 7. distinctior. explanatio Physico-Medica; Er hat 2. andre lateinische Tractate, einen vom Hrn. Dodart, den andern vom Herrn Keill, nebst einem Anhang von Einsprossung der Pocken beygefügt, und ist solches im Journal des Scavans von An. 1726. mens. Jul. n. 8. mit grossem Eloge recensirt, wovon die gelehrten Zeitungen 1726. p. 944. sqq. einen Auszug geben. Schon An. 1723. kam in 12. heraus: Anatomie du corps de l'homme en abrégé, ou description courte de toutes ses parties par Nogvez av. fig. welche Edition der Herr Heister in seinem Compendio Anatomico citirt hat, die auch noch selbigen Jahres zu Leipzig deutsch heraus, kam, An. 1726. aber Französisch

einem dem Scheine nach überaus trockenen We-
sen Wasser bringen. Ohne dasselbe würde das
Erdreich keine Gewächse hervor bringen, und dies
jenis

wieder aufgelegt wurde, wie solches das Journal des
Sçavans von An. 1724. mens. Sept. n. 2. anführt. An.
1723. mens. Jan. n. 16. aber ist folgendes recensirt:
Conjectures sur la cause de la Glace, communiquées
aux Auteurs du Journal par M. Nogvez, D. M. wor-
innen der Autor sucht zu zeigen, daß die Ursache des
Eises in der Verdickung der atmosphärischen Luft
und der flüßigten Körper und der Zusammendrük-
kung ihrer Theile zu suchen sey. Sonderlich aber
verdienten hier angeführt zu werden seine schöne
Reflexions sur l'invalidité des Hypotheses dans la
Theorie de la Medecine, quant à la Pratique, so in
Den Memoires de Trevoux von An. 1722. mens. No-
vembr. n. 7. befindlich, worinnen er den Nutzen der
Anatomic und Mechanic in der Arzneykunst zeigt,
dabey aber die curiosen Untersuchungen verwirfft,
darüber viel Leute ihre ganze Lebens-Zeit unnützlich
zubringen. NB. Das möchte sich mancher Professor
mercken, der, statt seinen Auditoribus eine rechtmäs-
sige und ordentliche Sciagraphie von der structura
corporis humani bey öffentlichen Anatomien beyzu-
bringen, seinen eigenen Grillen nachhengt, das Geld
einstreicht, von der neuen Entdeckung bey aller Ge-
legenheit ganze Bogen voll schreibt, die doch mei-
stens nur auf ein Bagatell hinaus laufft, so uns keinen
richtigen Begriff von irgend einer Kranckheit giebt,
und also den Studiosis Medicinæ mit seiner diffusen
and confusen Gelehrsamkeit so viel als nichts nütze
ist. Und eben dieser Mr. Nogvez ist es, der Anno
1725. des Mr. Smiths Traité des vertus Medicinales
da l'Eau commune avec le Traité de l'Eau du Do-
cteur Hancock heraus gab, welches die Bibliothequ
N. 2. Fran-



jenigen, so schon gebildet worden, würden in kurzen wieder untergehen. Das Geträncke der Thiere und der Grund ihrer flüssigen Theile ist nichts anders, als Wasser; ja auch ihre festen Theile führen dergleichen bey sich. Es macht die Länder fruchtbar, indem es sich auf unzählich viele Manieren, als ein anderer Proteus, verändert. Bald kommt es als ein stärker Regen, der uns zu einer reichen Erndte Hoffnung macht, als wie in ganz Europa zu geschehen pflegt; bald ist es ein blosser Thau, ohne den geringsten Regentropffen, als wie in Peru und andern Dertern; bald sind es Überschwemmungen, wodurch gewisse Gegenden fruchtbar und geschickt gemacht werden, als wie Egypten, und die Dertter um den Niger, Ganges, Indus u. s. w.

Wenn wir nun solches physice examiniren, haben wir wohl einige Kenntniß von der Figur, der Grösse, der Festigkeit und andrer Eigenschafften derer Theile, woraus es bestehet? Die Philosophi meynen, es wären seine Theilgen oval, länglicht und den kleinen Aaalen gleich *re*. Aber das ist nur eine blosser Muthmassung, und dürfen wir nichts annehmen, als was uns die Erfahrung an die Hand giebt. Es mag also genung seyn, wenn wir sagen, es sey ein flüssigtes Wesen, das

Françoise von An. 1726. mens. Jan. & Febr. n. 11. recensirt, und woraus endlich gegenwärtiges Werkgen erwachsen, welches An. 1730. viel vermehrter edirt worden, wovon die Vorrede der Pariser Edition im 1ten Theile nachgelesen werden kan.

das viel schwerer, als die Luft, und sich gegen das Queck-Silber, wie 1 gegen 14 und gegen die Luft wie 32 Fuß hoch gegen eine grosse Colonne 2c. verhalte.

Alles, was man von den Theilen dieses flüssigen Wesens sagen kan, beziehet sich auf folgenden:

1) Müssen sie ungemein klein seyn; wie würden sie sonst zur Zeit der Ausdünstung aus unserm Gesichte und aus unsern Sinnen kommen? solten sie sich wohl etwa in festere Körper schleichen und Wohnung drinnen nehmen?

2) Ihre Anzahl muß ungeheuer groß seyn; denn es ist dargethan worden, daß ein Tropfen Wassers wenigstens 26 Millionen sichtbare Theilchen in sich enthält; solte man sich also wohl wundern, daß es auch die härtesten Körper auflöset, da es so schwer und so geschickt ist durch alles zu dringen?

3) Eines von den wunderwürdigsten Phänomenis, ich mag aber auch bald sagen, das am schwersten zu erklären fällt, ist dieses, daß das Wasser wie ein Dampf in die Höhe steigt: daß nemlich eine so schwere Masse, und die dem Augenschein nach so wenig geschickt ist, in die Höhe zu gehen, dennoch wieder die Gesetze ihres Gewichtes in die Luft steigt. b)

Dieses Phänomenon läßt sich auf dreyerley

Art

Art

b) Die Verfasser der Bibliotheque Françoise wollen sich zwar an erstbemeldtem Orte hierüber moquieren, es fehlt ihnen aber an tüchtigen Gründen dazu.

Art erklären: Zum ersten setzt man zum voraus, daß es in dem Zwischen-Raum des Wassers viel Luft habe, (das beweisen die Blasen, so in einem Vacuo entstehen;) und daß die Theilgen des Wassers, die sich unter einander zu vereinigen bemühet sind, wie man solches aus vielfältiger Erfahrung beweisen kan, eine Art von einer Capsul um die Luft-Stäubgen, so überaus klein sind, formiren.

Nun wollen wir voraus setzen, daß die Materia ignea, indem sie sich in den Zwischen-Raum der Theile des Wassers, welche die Capsul ausmachen, nach und nach einschleicht, zur Veränderung der eingeschlossnen Luft häufig genung vorhanden sey; So wird sich alsdenn die Capsul erweitern, und indem sie sich erweitert, und dadurch, ohne die Materie zu vermehren, mehr Raum gewinnt, so wird sie auch viel leichter seyn, als die Theile der Luft, und indem sie von den Theilen dieses flüchtigten Wesens von allen Seiten her gepreßt wird, kan sie nicht anders, als daß sie sich in den Zwischen-Raum der Luft insinuiert; und also wird sie, vermöge dieser Pressung, genöthiget, in die Höhe zu steigen.

Zum andern wird vorausgesetzt, daß inwendig in einem jedwedem Tropffen Wasser ein elastisches Wesen vorhanden sey, und daß solches durch die Hitze verdünnet und ausgebreitet werde, und daher soll das Aufsteigen der wässerichten Theile entstehen. Aber man muß zuvor beweisen: 1) Daß die Theile des Wassers hohl sind; 2) Fragt

2) Fragt man, von was vor Beschaffenheit die Materie sey, die sie in sich enthalten; von Luft kan sie nicht seyn, denn die Theilgen im Wasser sind kleiner, als die in der Luft; sie wird also von Feuer seyn, aber dahat man erst auf das Præsuppositum zu sehen, daß man 3) beweise, daß die Theile des Wassers durchlöcheret sind, um die feuerreiche oder leuchtende Materie hinein zu lassen.

Drittens giebt man vor, das Wasser würde durch die Hitze wunderbar zertheilet, seine Theilgen bekämen mehr Raum, und würden dadurch viel leichter, als die in der Luft, und also würden sie durch dieses letztere genöthiget in die Höhe zu steigen. Aber da die Luft überaus durchlöcheret, ihre Theile viel dichter, als die im Wasser, und ihre Pori oder Zwischen-Raum gar ansehnlich, so ist es schwer genug, ich will nicht sagen, gar unmöglich, sich einzubilden, als wenn sie die Theile des Wassers berühren, oder eines nach dem andern pressen, und dadurch in die Höhe bringen sollten. Daß aber die Pori der Luft viel grösser sind, als die im Wasser, wird daher bewiesen, weil das letztere viel leichter, und in grösser Menge Mineralien an sich nimmt, als die Luft; welches aber nicht geschehen würde, wenn nicht der Zwischen-Raum dieses letztern weit grösser wäre, weil eine Parthie Luft eben so wohl preßt, als eine Parthie Wasser. Aber weil der Zwischen-Raum des Wassers viel enger ist, so werden die mineralischen Theile von den Theilen des Was-

21 4 sets



fers um desto mehr berührt, von der Seite und von unten hinauf gepreßt und also in die Höhe getrieben; und hierzu trägt sein Gewichte viel bey, und macht die Stärke von der Pressung des Wassers weit grösser, als die von der Luft. So sind auch die kleinen Pori des Wassers Ursache, daß uns solches ins Gesicht fällt; denn so bald sich seine Theilgen ein wenig aus einander geben, oder der Zwischen-Raum etwas grösser wird, so ist es nicht mehr sichtbar. Wenn nun die Theilgen des Wassers zu einer viel dünnern und lange nicht so warmen Luft gekommen sind, so stehen sie still, nahen sich zusammen, sonderlich wenn sie vom Winde getrieben werden, und machen Wolcken. c) Diese Magazins vom schwimmenden Wasser folgen den Geseßen der Hydrostatic überaus nach; der Wind treibt sie in die dürresten Wüsteneyen und auf die höchsten Gipffel der Berge. Und das sind eben die Wolcken, die, indem sie sich dichte zusammen ziehen, weit schwerere Theilgen formiren, als die Luft, und sodann von neuem, als Regen, Thau, Schnee u. s. w. herabfallen, damit Flüsse daraus entstehen, und die Erde fruchtbar gemacht werde. d)

Es haben einige Philosophi geglaubt, als ob
die

- c) Überaus schön und deutlich beschreibet solches Theodorus Santvoort, J. Fil. in seiner Diss Philosophica, de causa motus & principii solidor. corporum. Ultrajecti 1704 4 und zwar im 7 und 8 Cap.
- d) Diese Meynung wird von William Derham in dem ersten Buche seiner Theologiae Physicae aufs beste verteidiget.



die Theile des Wassers einen gewissen Bewegungstrieb bey sich hätten, sie haben sich aber geirret; weder die ganze Massa des Wassers überhaupt, noch desselben Theile scheinen dergleichen zu haben. Das kan man sehen aus den Versuchen der Florentinischen Academie, aus denen erhellet, daß dieses flüßigte Wesen auf keine Weise geschickt sey gepreßt zu werden, welches doch eines von den größten Kennzeichen des Bewegungstriebes in einem Körper ist.

Wenn sich nun die Theile des Wassers nicht ganz leichte eines von dem andern absonderten, würden wohl die Schiffe seegeln können? Die Schifffarth, als eine so nothwendige Kunst, die unter allen Einwohnern der Erde einen allgemeinen Handel aufrichtet, würde nicht im Gebrauch seyn. Wenn das Wasser nicht von unten hinauf, von der Seite und von oben herunter presste, würde es wohl die ungeheuren Lasten ertragen können, die es doch würcklich erträgt? Würden die Fische wohl schwimmen, d. i. in die Höhe und in die Tiefe fahren, auch seitwärts, und, mit einem Worte, sich auf alle Art und Weise bewegen können? Wenn sich die Pressung des Wassers nicht nach den unterschiedenen Graden der Tiefe richtete, würde wohl Holland vermittelt seiner Dämme bestehen können? Denn es ist bekannt, wenn man einen Damm hat verfertigen lassen, und man läßt hinter demselben einen Graben machen, so tieff als die Gegend des Meers ist, so an den Damm anstößt, so hält das Wasser, womit



derselbe Graben angefüllt wird, gegen das ganze Meer das Gegen-Gewichte; ja man hat bewiesen, daß eine Wand von Glase, wenn man sie an den Damm anlegte, einzig und allein, dem Meere Einhalt zu thun, fähig seyn würde. Und was ist wohl endlich wunderwürdiger, als Ebbe und Fluth? e)

Nachdem wir uns nun eine allgemeine Vorstellung von den physicalischen Eigenschaften des Wassers gemacht haben, so können wir nun zu den Würckungen schreiten, die dasselbe in den Körpern der Thiere verursachen soll. Bisher haben wenig Leute, ich will nicht sagen, gar niemand, auf eine physicalische und auf die Vernunft gegründete Manier von den medicinalischen Kräften dieses flüßigten Wesens gehandelt; sie haben sich immer begnügen lassen, die Sache zu erzehlen, ohne dieselbe zu erklären. Die meisten Menschen und ein guter Theil von den Herren Medicis selbst sehen das Wasser vor unvermögend an eine Cur zu thun, oder einer Krankheit vorzubeugen; ja es giebt wohl welche, die es der Gesundheit schädlich zu seyn erachten. f) Dies
fer

e) Cont. Jo. Regii Elementa scientiz naturalis. Francq. 1711. 8.

f) Wie ich denn bereits im ersten Theile angeführt, daß diejenigen, so da meynen, als ob das Wasser-Trinken Melancholie mache, und die Säffte in unserm Körper verderbe, von Mr. Andry in seinem Traictat de la generation des vers gründlich wiederlegt worden.

Der Irrthum kommt aber daher, daß das Wasser so was schlechtes und was gemeines ist; die Menschen sind nur begierig nach dem, was schwer und seltsam ist, vornehmlich in der Arzney-Kunst, da sieht man öftters, daß mit Fleiß versteckte Arzney-Mittel wohl angeschlagen und allerhand Krankheiten curiren, so bald aber das Geheimniß entdeckt wird, so fällt der ganze Credit auf einmahl, g)

Wenn ich mich in Ansehung des Wassers, ohne sonst davon zu urtheilen, bloß auf die Erfahrung beruffen wolte, so würde ich sagen, daß unter 10 Theil Menschen wenigstens der 6te Theil nichts als Wasser zu trincken gewohnt sey. Die Americaner haben von dem Gebrauch des Weines und anderer hixigen Geträncke nichts gewußt, biß nach dem Einfall der Europäer. h) Waren sie

g) Daher sich ein Medicus Practicus auch hierinnen wohl vorzusehen hat, daß es ihm nicht gehe, wie jenem, von dem auch das gemeine Volk zu raisoniren pflegte: Sie wüßten schon, was sie bey demselben Hr. Doctor kriegten, es wären entweder die weißen oder die schwarzen Tropffen. Mancher hat wohl gar die Gewohnheit ohne Unterscheid des Alters und der Krankheit vor alle und jede Patienten einerley Arzney aus einer Flasche und aus einem Gefässe zu dispensiren, so aber recht ridicul ist.

h) Ja die Europäer selbst haben viele Secula zugebracht ohne Wein, so gar, daß auch zur Zeit Kaylers Honorii IV. der Bischoff in Schweden seiner Geistlichkeit bey dem Abendmahl das Wasser zu gebrauchen erlaubte

sie deswegen kräncker? waren sie etwan nicht so stark? oder lebten sie nicht so gut, als wir? Ja sie genossen damahls einer weit vollständigern Gesundheit; sie waren viel stärker und bey mehrern Kräften als ich, und lebten weit länger als wir. Heut zu Tage aber sind diejenigen, so da Wein trincken, oder von solchen Eltern, die Wein getruncken, gebohren sind, eben wie wir allerhand Kranckheiten unterworfen. Ich würde sagen, daß das Wasser öftters die hitzigen Fieber curirt. i) Galenus riet bey dergleichen Fiebern nach gesehehenen Aderlasse nichts anders als häuf-

laubte, aus Mangel des Weines; und A. 1070. war unter Boleslao II. Könige in Pohlen ein solcher grosser Mißwachs am Weine, daß man fast keinen gehabt, das Amt der Messe zu halten, wie solches Schickfuß in seinem ersten Buche p. 43. berichtet. So haben auch die Holländer vom Weine lange nichts gewußt, und noch A. 1600. hat man denselben in Friesland in den Apotheken als eine Argeney verkauft. Bey den Römern wurde der Wein aus einer klugen Absicht dem Weibs-Volke durch ein öffentlich Gesez gänglich untersagt, damit nemlich die Unschuld und Reinigkeit ihres Gemüthes nebst der Keuschheit unverlest erhalten werden, und also ein Weibsbild ein ächtes und wahrhaftes Muster der Tugend und eine rechtmäßige Zierde des Haushaltens verbleiben möchte. Heut zu Tage aber wäre es nicht möglich, daß dergleichen Geseze könnte gehalten werden, weil wir Europäer beyderley Geschlechtes lieber unser Leben einzubüssen, als das Weintrincken zu unterlassen gewohnt sind.

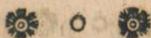
i) Man lese hiervon den ersten Theil p. 103. sqq.

häuffiges frisches Wasser; die Hitze des Fiebers wurde dadurch gestillt, und der Krancke schwitzte starck und mit leichter Mühe, und damit wurde er in kurzem gesund. Auch ist zu Beförderung des Ausschlages der Blattern nichts besser als frisch Wasser häufig getruncken; es nimmt alle Colic, so von der Galle herkommt, weg, mäsiget die Hitze der Eingeweide und schweiffet den Sand von den Nieren hinweg. Bey einem hitzigen und trocknen Temperament ist nichts bessers vor die mit Krämpffungen beschwerte Engbrüstigkeit. Ja was thut nicht das Wasser, wenn mans äußerlich gebraucht? Es beuget der Naserey vor und heilet die Narrheit; Mit einem Worte, es ist fast keine Kranckheit, die nicht dadurch gehoben worden, wie ich in dem folgenden zeigen werde. Aber wir wollen phyfice davon reden und bald vom schlechten Wasser den Anfang machen, ohne auf die unterschiedene Substanz, woraus es etwan bestehen könne, acht zu haben.

Eigentlich zu reden würckt das Wasser nur in 3 unterschiedenen Gegenden unsers Körpers: in den ersten Gängen, nemlich im Magen und in den Gedärmen, im Geblütthe, und auf der Fläche unsers Körpers, oder äußerlich.

Wie nun das Wasser, so wohl wenn man sich bey guter Gesundheit befindet, als auch wenn man franck ist, beydes nützlich als nöthig, so werde ich anfänglich von den Würckungen reden, die es bey solchen Personen thut, die sich wohl aufbe-

fin



finden, nachhero aber werde ich zu denen schreiben, die mit einiger Kranckheit behaftet sind.

Man hat das Wasser als eines der vornehmsten Werkzeuge der Verdauung anzusehen; in primis viis würckt es durch seine Kälte, durch sein Gewicht und durch seine Flüssigkeit. Wie nun eine von den Haupt-Eigenschaften der Kälte diese ist, daß sie in allen Gefässen ein grosses Zusammenziehen verursacht und die Fibern, woraus die Gefässe bestehen, mit Gewalt zusammen zwingt, so istz ganz augenscheinlich, daß frisch Wasser im Vorbeygehen in alle Drüsen des Mundes, des Magen-Schlundes, des Magens und der Gedärme würcken, und also in allen Gefässen und in allen Drüsen dieser Gegenden gewaltsame Zusammenziehung verursachen muß. Daher kommt, daß sich der Speichel, der Saft des Magen-Schlundes, des Magens, der Gedärme, des Sekröses und die Galle in häufiger Menge absondern; und also wird auch die Verdauung weit besser von statten gehen.

Eine andere wundernswürdige Eigenschaft von der Kälte ist diese, daß sie, indem sie die Fibern zusammen zieht, dieselben zugleich überaus sehr stärcket, indem sie ihre Theile genau zusammenfügt, die particulgen aber aus den Lufft-Löchern der Fibern heraus treibt, die daselbst unnütze waren, oder vielmehr zu nichts anders dienen, als sie zu schwächen; sie giebt ihnen den gehörigen Bewegungs-Trieb und macht sie biegsam; dadurch wird ihre Zusammenziehung weit stärker und

und viel häufiger, welches eine neue Behülffe ist zu Beförderung der Verdauung.

Als ein flüßiges Wesen, zumahl wenn es warm und von sehr schweren Theilgen zusammen gesetzt ist, die sich sehr leicht von einander absondern, sehr klein und folglich auch zur Bewegung sehr geschickt sind, und sich in die poros derer festen Speisen, die wir zu uns nehmen, leicht infiltriren; so ist das beste Dissolvens und auch zugleich das angenehmste, so in der ganzen Natur vorhanden ist. Es zermalmet und zerstört auch nicht die Körper, die es auflöset, es sondert ihre Theile ohne alle Gewalt ab, bringt dieselben aus einander und verändert ihre Verknüpfung nur bloß deswegen, damit eine neue daraus entstehen könne.

Wolte man etwan sagen, das Wasser könnte nicht Brodt, Fleisch und andre noch festere Speisen auflösen? so ist doch das Gegentheil gar leicht zu beweisen. Das Wasser, als ein flüßiges Wesen, hat eine ungemeyne Stärke, die weit grösser ist, als diejenige, wodurch die Theile der festen Speisen vereiniget werden; und das kan man mit folgenden Experimenten beweisen. Es ist jedermann bekannt, wenn man ein trocknes Seil naß macht, so hebt es ein jedwedes Gewicht; das Experiment ist allgemein. So weiß man auch, auf was vor Art und Weise die Mühlstein-Schneider einen Mühlstein, wenn er zuvor ausgehauen worden, von dem Felsen absondern. Sie machen zwischen dem Mühlstein
und



und zwischen dem Felsen horizontal-Löcher, stecken ganz trockne hölzerne Knorren in die Löcher, so dann dringt die Feuchtigkeit in die Knorren hinein und schwellt sie auf, da sich denn der Mühlstein in kurzem absondert. Bey dergleichen Gelegenheit muß man nothwendig zugestehen, daß das Wasser den Widerstand des Gewichtes, der gewiß groß und viel stärker ist, als das Gewicht der Speisen, weit übertrifft; es ist kein Theilgen im Brodte, Fleisch u. s. w. das sich mit den andern Theilgen vom Brodte oder vom Fleische so gewaltfam vereinigte, als ein Mühlstein mit dem Felsen, und dennoch wird er durch das Wasser davon abgesondert. Man muß die irdischen und schwammichten oder durchlöcherten Theilgen der Speisen als kleine Winkel ansehen, die mit Löchern angefüllet sind, wodurch das Wasser dringt; diese Winkel schwellen zu gleicher Zeit auf, und indem sie sich selbst zerreiben, so zerreiben sie auch die ganze Substanz der Speisen.

Es könnte mich vielleicht jemand um die Erklärung dieses wunderbahren Phänomeni von der Stärke des Wassers befragen; und ich muß aufrichtig gestehen, daß es mir zu erklären sehr schwer vorkommt. Dem sey wie ihm wolle, so sage ich doch bald anfänglich, weil das Seil Löcher hat, so tritt das Wasser hinein; das läßt sich leicht begreifen; denn seine Flüssigkeit, Gewicht und die Drückung der außersichlichen Luft machen, daß es hinein geht. Aber das ist noch nicht genug, das Gewicht zu übersteigen oder
das

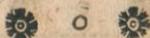
das Seil aufzuschwellen; denn es gestehts ein jeder zu, daß in einem Seile, im Holze und in andern Substantien, die Wasser in sich nehmen, kleine Spatia vorhanden sind, worinnen keine Luft ist, und die zu der Zeit, da der Hanff und das Holz noch grüne waren, Wasser in sich hatten; wenn nun nachher die Hitze dergleichen Substantien nach und nach ausgetrocknet und das Wasser verdunstet ist, so bleiben die Spatia leer, denn die Luft dringt eben nicht allenthalben durch, wo sich das Wasser hinein insinuiert. Das hat Monf. de la Hire (a) durch ein Vergrößerungs-Glas angemerket. Wenn nun dem also ist, so erhellet klarlich, daß sich das Wasser in die Luft-Öcher des Seils hinein schleicht u. dieselben voll macht; aber, wie kan es wohl so ungeheure Gewichte übersteigen? die Sache ist auf viererley Arten zu erklären:

I. mit Mr. de la Hire, der gibt vor, die Drückung der

a) Philip de la Hire, ein berühmter Französischer Mathematicus und Astronomus, Mitglied der Königl. Academie der Wissenschaften zu Paris, Prof. Matheseos im Königl. Collegio, Königl. Baumeister und Prof. in der Baumeister-Academie machte sich durch viel Schriften berühmt, die in denen gelehrten Zeiten von A. 1718. No. XXXIX. p. 305. sq. recensiret sind. A. 1689. im Monath September wurde er eines Cometens gewahr und observirte denselben sehr fleißig, wie er denn überhaupt in der Astronomie unermüdet gewesen, und starb den 24 April 1718. im 30 Jahre seines Alters auf dem Observatorio in Paris, woselbst er seine Wohnung gehabt hatte.

2ter Th.

B



der äusserlichen Luft, so noch schwerer sey, als das Gewicht, nöthige das Wasser diese kleine leere spaciola aus zu erweitern, indem sie sich aber erweitern, so wären sie bemüht eine circular-runde Figur anzunehmen, und verkürzten zu eben der Zeit das Seil; indem sie solches aufschwellen. Aber diese Meynung wird durch folgendes Experiment üben Hauffen geworffen. Man nehme zwey Seile von gleicher Dicke und Länge, thue das eine in die Antliam Pneumaticam, mache es naß, und ziehe die Luft aus, so wird es so gut einfrischen, als dasjenige, so der Druckung von der äusserlichen Luft unterworffen gewesen. Nun ist aber gewiß, daß die wenige Luft, so noch in der Antlia übrig bleibt, viel weniger, als die von der Atmosphäre; also solte auch nach dem Systemate des Monf. de la Hire das Seil nach proportion nicht so einfrischen. Monf. Nieuwentyd (b) hat dargethan, daß die Pressung der ganzen Atmosphäre auf die Fläche des Corpers eines Mannes von

b) Bernhard Nieuwentyd, ein berühmter Medicinæ Doctor, Bürgermeister und Rath zu Purmerend in Nord-Holland, solte Anfangs ein Prediger werden, legte sich aber nachher auf die Arzney-Kunst, und sonderlich auf die Mathematic, wodurch er auch sehr bekannt geworden. Seine grosse Wissenschaft aber hat er vornehmlich in dem vortreflichen Wercke gezeigt, welches A. 1716. unter dem Titel der Wereldbeschouwinge zu erst heraus gekommen und nachher zum öfftern in Englischer, Französischer u. Teutscher Sprache nachgedruckt worden, worinnen die gefährlichen Gründe der Attheistery völlig üben Hauffen geworffen sind. Die schönste teutsche Edi-

von 6 Fuß hoch, und einen Fuß dicke nicht höher, als auf 22680. *℔*. steigt; da nun aber klar ist, daß die Fläche eines Seils, z. E. von 8 Fuß lang viel kleiner ist, als eines solchen Mannes, wie kan wohl ein dergleichen Seil ein Gewicht von 100000. *℔*. heben vermittelst der Pressung von einer solchen Luft, die einem weit kleinern Gewicht gleich ist?

B 2

2. Man

tion ist folgende: Erkenntniß der Weisheit, Macht Güte des göttl. Wesens, aus dem rechten Gebrauch der Betrachtung aller irdischen Dinge dieser Welt zur Überzeugung derer Atheisten und Ungläubigen vorgestellt durch Bernhard Nieuwentyd, Med. D. mit vielen Kupfern. Samt einer Vorrede von Hr. Christian Wolff, Königl. Schwedischen und Fürstl. Hessisch. Hof-Rath und Math. ac Philosoph. Prof. Prim. aus dem Holländischen ins Französ. und Englische übersetzt, und darinnen bereits zum fünften mahl gedruckt, iezo aber wegen seines selbsteigenen hohen Werths aus seiner ursprünglichen Sprache auf vieler Begehren ins Hochteutsche treulich übergebracht und mit nützlichen Registern vermehret, von Wilhelm Conrad Baumann, V. D. M. in Offenbach. Amsterd. bey Joh. Pauli, 1732. 4. In seiner Lebens-Beschreibung ist angemercket worden, daß er mit dem Podagra starck behaftet gewesen, ob er gleich seit vielen Jahren nichts als Wasser getruncken; man hätte aber zugleich auf seine übrige Lebens-Art Reflexion machen sollen, die vielleicht das meiste hierzu mag contribuiret haben. In seinen letzten Jahren wurde er zu unterschiedenen mahlen von der Schlaf-Sucht überfallen, daher er sich selber seinen Tod daraus prophezeyet, welcher auch den 30 May A. 1718. erfolgte, nachdem er sein Alter auf 63 Jahr gebracht hatte. Eine kurze Nachricht findet man von ihm in gelehrten Zeitungen A. 1718. p. 579. sqq.



2. Man kan sagen, es sey eine noch subtilere Materie, als die Luft, wodurch das Wasser geprest und hinein getrieben wird; wenn sie aber noch subtiler ist, als die Luft, so muß sie nothwendig die kleinen spatiola einnehmen, und, in dem sie mit derjenigen, die das Wasser preßt, ein Gleich-Gewichte macht, verhindern, daß leßten benanntes flüßiges Wesen nicht hinein dringt noch einige Erweiterung verursacht.

3. Andere schreiben dem Seile einige Krafft zu, welche die Theilgen des Wassers mit mehrerer Gewalt an sich ziehe, als das Gewichte das Seil nicht wieder herunter ziehen kan: aber das heist vergeblich eine Sache behaupten wollen, von der man keine idee hat.

4. Man könnte präsupponiren, es ereigne sich inwendig im Seile eine ganz wunderbare Ausbreitung, so bald das Wasser in die kleinen spatiola hinein tritt, und also müsse das Seil kürzer werden. Es ist bekannt, ein Seil ist verbrennlich, zumahl wenn es recht trocken ist; alle verbrennliche Materien enthalten in sich ein Feuerfassendes Wesen oder ein in denen Luftlöchern verborgnes Feuer und dieses Feuer hat wenigstens keine sichtbare Würckung eher, als bis sich diese Theile wieder zusammen vereinigen. Das Licht brennt nicht eher, als bis es durch ein Brennglas in einen sehr engen Raum zusammen gebracht worden. Wenn nun das voraus gesetzt ist, so erkläre ich das Kurz werden, und das Aufschwollen des Seils folgender Gestalt: Weil die Theilgen

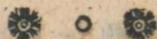
Theilgen des **Wassers** viel schwerer sind, als des
 Feuers und der **wenigen** Luft, die in denen Luft-
 Löchern und dem **Zwischen-Raume** des Seiles
 befindlich ist, so treiben sie die feurichte Materie
 und die Luft hauptsächlich gegen den Mittel-
 Punct und gegen andre Derter, indem sich aber die
 Theilgen des Feuers nach und nach zusammen
 vereinigen, so erlangen sie einige Stärke, brei-
 ten sich aus und verdünnen zu gleicher Zeit die
 Luft. Aus dieser Verdünnung rühret noth-
 wendig die Erweiterung oder das Aufschwellen
 der Luft-Löcher im Seile her, und aus der Er-
 weiterung entstehet das Einkriechen. Dem sey
 wie ihm wolle, so sind die 3. erkern Erklärungs-
 gen absolut falsch und die letztere verdient noch
 wohl, daß man sie untersuche.

Das Wasser würcket nicht allein als ein flüs-
 siges Wesen; das bezeiget die Untersuchung des
 Speigels, welcher eigentlich zu reden nichts an-
 ders als Wasser ist, augenscheinlich (c) der
 Spiegel enthält viel salzigte Theilgen in sich, die
 man als so viel kleine Spitzen anzusehen hat, wel-
 che, indem sie durch die Theilgen des Wassers in

B 3

die

c) Conf. Anton. Nuckii Sialographia & ductuum aquo-
 forum Anatome nova, c. fig. Lugd. B. 1690. 8. wor-
 innen die Natur und Substanz des Speichels wohl
 untersucht worden. Noch besser und nervöser aber
 hat solches der in abgewichenem Jahre verstorbene
 berühmte und durch seine bündige Schriften höchst-
 renomirte Stadt-Physicus in Dresden, D. Martin.
 Schurius gethan, in seiner Sialogia s. Salivæ huma-
 næ consideratione, Dresd. 1723. 4.



Die Substantz der Speisen hinein gezogen worden, alles, was sie antreffen, zertheilen.

Boriego will ich von denen Würckungen des Wassers reden bey denen Kranckheiten, die in primis viis stecken. Die haupt Kranckheiten, von denen diese Theile angegriffen werden, sind Bitterkeit im Munde, Mangel des Geschmacks, Eckel, Erbrechen, sauer Aufsteigen, Hitze, Schlucken, Unverdaulichkeit, Colic, Bauchfluß u. s. w. Das sind solche Kranckheiten, die meistentheils entweder eine Schwachheit der Werkzeuge oder einigen Mangel in den Säften, so zur Verdauung dienen, zum Grunde haben. Ich habe schon gesagt, daß die Organa der Digestion durch nichts so sehr gestärket werden, als durchs Wasser, zumahl wenn es frisch ist. Die Säfte, so zu dieser Berrichtung dienen, fehlen zu gewissen Zeiten, z. E. im Sommer, da die Ausdünstung sehr groß ist, und die Materie des Speichels zc. durch die Haut dringt, da denn leicht zu erachten, daß nichts besser sey diesen Mangel zu ersetzen, als das Wasser. Auch bemercket man, daß wir im Sommer weit mehr trincken, als im Winter, und daß wir sodann einen viel trocknern Mund haben, daher kommt auch der Eckel vom Essen, den man zu derselben Jahrszeit hat.

Es ereignet sich offters, zumahl während grosser Hitze, bey trocknen und gallerichen Temperamenten, daß sie im Munde eine grosse Bitterkeit u. im Magen ein Brennen empfinden; Das rührt daher, daß der Speichel mit scharffen, schweren

felichten

felichten oder gallichten Theilgen vermifcht ift, welche, da fie fich die Nacht über im Munde und im Magen verweilet haben, dergleichen unangenehme Empfindung verurfachen. Das befte Mittel, fo man bey dergleichen Gelegenheit verordnen kan, ift frifch Waſſer, daſſelbe mäßiget die Hitze, löſet das Salz auf und führts mit ſich fort, ja es wickelt gleichſam das zu fehr erhöhte oder ausgebreitete gallichte Weſen in ſich und vertilgt es ganz und gar.

Das Eckeln und Erbrechen, ſo die meifte Zeit verurfacht, wird entweder von der ſcharffen Materie, die den Magen reizt und ſticht, oder von der convulſiviſchen Bewegung in den Nerven dieſes Theiles, oder auch von der groſſen Menge der Materie, die zum herausgehen zu dichte iſt und zu gleicher Zeit, vermöge ihres Gewichtes oder ſonſten den Magen reizet; dieſes Eckeln u. Erbrechen, ſage ich, giebt gleichſam durch ein Wunderwerk 3, oder 4. groſſen Gläſern frifchen Waſſers nach, welches die ſcharffe Materie verſüſſet, die in Unordnung gebrachte Bewegung der Nerven durch ſeine Kälte mäßiget und anhält, und den Ausgang derer im Magen enthaltenen Materien erleichtert, indem es ihnen ſeine Flüſſigkeit mittheilet.

Bey der Unverdaulichkeit, ſo entweder von einer Schwachheit oder von einer allzugroſſen Hitze des Magens, oder von der dicken Zähigkeit und gallichten Schärffe des Speichels, und der Säſſe im Magen, Gefäſſe, Gedärmen und



der Leber, herrührt, ist frisch Wasser ein allgemeines Mittel. Daher kommen alle wunderfame Würckungen, die es so oft bey magern, trocknen, gallreichen, lebhaften und melancholischen Temperamenten thut. Indem es vermittelst seiner Kälte die Drüsen des Mundes, des Magens, Schlundes und des Magens reizet, so drückt es aus denselben die dicken und zähen Säfte, so sich darinnen aufhalten, und die Absonderung des Speichels und der andern Säfte verhindern. Wenn nun die Drüsen und ihre Gänge wieder eröffnet sind, so fließen der Speichel und die andern Säfte, so zur Verdauung dienen, viel reichlicher, und indem sie zu gleicher Zeit weit flüssiger werden, so dringen sie viel leichter durch und zertheilen die Speisen.

Bey der Colic, die von der Galle herkommt, weiß ich aus eigener Erfahrung, daß nichts besser ist, als frisch Wasser häufig gedruncken. Die Ursache einer dergleichen Colic ist nichts anders, als eine allzusehr erhöhte, ausgebreitete und alkalirte Galle, so in die Gedärme hinabfällt, wo selbst sie fortfährt sich auszubreiten, und die in der Höle dieses Canals eingeschlossene Luft zu reizen und zu erweitern, und daher kommen die empfindlichen und brennenden Schmerzen, die man sodann empfindet. Hingegen frisches häufiges getrunckenes Wasser mäßiget und dämpft die Hitze und Schärffe der Galle, verdicket die Luft, und giebt nicht zu, daß sie so viel Raum einnimmt, zerschmilzt das Salz und die schweflichten und
alcali-

alkalischen Theile der Galle, welches eine völlige und geschwinde Cur der Colic zuwege bringt.

Insgemein glaubet man, bey Durchfällen sey nichts schädlicher, als kalt Wasser: aber man berrügt sich, die Erfahrung hat uns mehrmahlen in dergleichen ganz verzweifelten Fällen gelehrt, daß dergleichen Kranckheiten durch frisch Wasser gehoben worden. Wenn der Durchfall von der Galle herrührt, und der Patient eines trocknen lebhaftigen, melancholischen Temperaments, auch darbey mit grosser Hitze in Gedärmen geplagt ist, so muß frisch Wasser nothwendig gute Wirkung thun. Dieses zu bestätigen, will ich eine ganz besondere Anmerckung anführen. Eine gewisse Dame vom Stande, die ich wohl kenne, lag lange Zeit an einem Durchfall darnieder; sie hatte allerhand Mittel gebraucht, aber umsonst. Endlich wurde sie des wenigen Erfolgs von den Arzneyen derer Herren Medicorum überdrüssig, und ließ sich an einem gewissen Tage, da sie überaus schwach war, frisch Wasser bringen, so aus der Seine geschöpft wurde, und tranc davon ziemlich viel. Ihr Durchfall, der nun schon so lange Zeit her so hartnäckig gewesen ward, statt weiter fortzugehen, hörte auf einmahl auf, und sie wurde vollkommen gesund. Es war nun schon eine ziemliche Zeit, wie ich gesagt habe, daß diese Dame krank war; sie hatte viel hitzige Arzneyen zu sich genommen, die man gemeiniglich und zwar auf eine gar ungereimte Weise bey gewissen Temperamenten unter dem Nahmen der Magen-stärckenden



ckenden Arzneyen hoch zu erheben pflegt, (d) die doch zu nichts anders gedient hatten, als das noch vorhandene flüssige Wesen im Geblütthe vollends wegzunehmen, den Magen noch mehr auszutrocknen, die Säffte, so zur Verdauung dienen, täglich dichter zu machen, ja selbst die Drüsen der Gedärme und des Sekröses durch ihren Aufenthalt in den Gedärmen zu reizen, woselbst sie lange Zeit verweilen, indem sie in die *venas lacteas* nicht hinein dringen können, und wenn sie ja hinein kommen, so geschichts doch erst lange nachher, wenn man sie eingenommen hat. Nun ist aber bekamt, daß alles, wodurch die Verdauung verhindert und die Eingeweyde gereizt werden, zur Unterhaltung des Durchfalls sehr geschickt sey; die Unverdaulichkeit verhindert, daß die Speisen in die *venas lacteas* nicht hinein können; und die Reizung führt den Gedärmen weit mehr Materie, als sonst zu. Wenn wir das nun zum voraus gesetzt, so kan man leicht erkennen, daß, wenn das Wasser vermittlest seiner Kälte im Magen, in den Gedärmen, und im Sekröse eine grosse Zusammenziehung verursacht hat, so werden die Drüsen des ersteren Theils, nehmlich des Magens

d) So betrügen sich heut zu Tage noch viele, die da meinen, wenn sie nur Magen-Tropfen einnehmen, so würde alles auf einmahl gut: und auch derjenige Medicus handelt wider sein Gewissen, der seine hitzige Magen-Tropfen und Arzneyen auf eine recht ungeremte Weise, wie hier der Autor sagt, zu erheben, und allen und jeden Patienten ohne Unterscheid aufzudringen sucht.

gens offen, und lassen einen Saft von sich fließen, der zur Verdauung geschickt ist; die in Gedärmen und im Getröse ziehen sich ebenfalls mit grosser Gewalt zusammen, und machen sich von der Materie, durch die sie gereizt worden, los; die venæ lacteæ, die mit dicken und klebrichten Säften angefüllt waren, entledigen sich derselben; Wenn nun hierdurch die auswerffenden Gänge der Gedärme und des Getröses in ihren ersten Grad ihrer Zusammenziehung wieder gebracht worden, so ändert die Materie, so durch die Gedärme ausgeführt zu werden gewohnt war, ihren March und gehet durch die Haut und durch den Urin fort. Es ist auch wahrscheinlich, daß sie alle Gefäße des Leibes zusammen ziehen, wegen der allgemeinen Communication, die von den Nerven in allen Theilen des Leibes unterhalten wird: demnach vermehrt sich die Geschwindigkeit und Flüssigkeit der flüssigen Sachen; die allzudicken Säfte, die eben wegen ihrer Dicke sonst nirgends fort konten, als durch die Gedärme, werden zerquetscht und geschickt gemacht, durch die Ausdünstung fortzugehen, und alle Gefäße werden ganz und gar frey gemacht.

Das sind die vornehmsten Wirkungen, so das gemeine Wasser natürlicher Weise in primis viis hervor bringen muß. Es giebt zwar würcklich einige Personen, bey denen es zum offtern nicht eben den Erfolg hat, den man davon zu erwarten hätte, ja in gewissen Fällen verursacht es verdrüßliche Umstände, als bey solchen Personen, die ei-

nes



nes kalten, phlegmatischen und wässerichten Temperaments sind; doch muß man das nicht allemahl dem Wasser zuschreiben; die Person, oder vielmehr ihre Eltern sind Ursache daran. Es giebt Leute, die dergestalt leben, daß sie sich nicht mehr ans Wasser gewöhnen, noch des Weines enthalten können. Das ist ein bitteres Muß! Sie sind, so zu reden, gezwungen, das Ende ihrer Tage zu beschleunigen, und ihr Leben die meiste Zeit in Krankheit zuzubringen; wir zeugen oft selbst Kinder, die sich durch unsre Fehler des Weins nicht enthalten können; so einen so grossen Einfluß hat dieser Saft in das Temperament und Beschaffenheit unsers Körpers. (e) Wolte man sagen, es gäbe Leute, die nichts anders als Wein getruncken, und doch zu einem hohen Alter gekommen sind, so antworte ich, sie haben ihr grosses Alter einzig und allein der Stärke ihres Temperaments zu danken, und ich zweifle nicht, wenn sie bloß Wasser getruncken hätten, sie würden ihren Lebens-Lauff noch höher gebracht haben. Das Beyspiel der Thiere solte uns bewegen in uns zu gehen, sie haben eben so organisirte Körper, wie wir, es ist da kein Unterscheid; unterdessen trincken sie nichts anders als Wasser, und sind deswegen doch stark genug. Vor

e) Daber enthielten sich die Encratiten und Severianer, des Taciani Nachfolger, des Weines gänglich, sie giengen aber gar zu weit, indem sie denselben nicht einmahl vor ein Geschöpf Gottes erkennen wolten, sondern vor des Satans Gift mit Erden vermischt, und also vor einen ungöttlichen Trunk hielten. Vid. den 1 Theil. p. 92.

Wozu will ich von denen Würckungen des schlechten Wassers im Geblüthe reden. Ich muß aber bald bemercken, wenn man sich desselben bloß dazu bedienet, um einige Fehler in diesem flüssigen Wesen zu verbessern, so ist wenig dran gelegen, obs warm oder kalt ist, denn wenn es kalt ist, so hat es schon noch Zeit sich zu erwärmen, ehe es sich mit dem Geblüthe vermischt; ich verstehe aber hier durch das Geblüthe alle flüssige Theile unsers Körpers.

Ich bemercke, daß das Wasser einzig und allein die guten Eigenschaften aller andern Arzney-Mittel in sich enthält, ohne dasselbe würden sie, statt, daß sie die guten Würckungen thun sollten, die man von ihnen vermüthet, vielmehr schädlich seyn; es giebt Nahrung, und ist würcklich die beste Speise.

Die Haupt-Arten von innerlichen Arzneyen, so wir wissen, sind purgirende, Brech-erregende, Urin-treibende, Schweiß-bringende, Hertz-stärckende, kühlende, lindernde, zertheilende und Magen-stärckende Mittel. Alle andre kan man dazu rechnen, und ich will beweisen, daß das Wasser alle diese Eigenschaften hat.

1. Unter allen Purganzen weiß kein besser und unschuldiger Mittel, als das Wasser: es befeuchtet, erweicht und mäßiget die Drüsen und Gefäße der Eingeweide, des Gefrösse, der Leber u. s. w. ganz gelinde; doch thut es diese gute Würckungen erst nach einem langwierigen Gebrauch. Wenn nun die Drüsen und Gefäße dieser

Dieser Theile nicht mehr so ausgespannet sind, so ist klar, daß sie mehr Feuchtigkeit von sich geben, als sonst. Es zertheilet die zähen und dicken Säfte und setzt sie in den Stand zu fließen und durch den Stuhl fortzugehen. Ueberhaupt bemercket man, daß diejenigen, so von Natur hartleibig sind, zu ihrer Cur bloß viel Wasser trincken müssen. Wenn der Medicus bey hitzigen und langwierigen Kranckheiten seinen Patienten viel Wasser zu trincken verordnet, so erhält er ihnen den Leib offen, und richtet damit eben so viel aus, als mit einer Purganz. Daß nun das Wasser das sicherste Mittel unter allen Purganzen sey, wird niemand leugnen können; denn iederman trincket davon, und an und vor sich selbst thut es niemahls Schaden, da hingegen keine Purganz vorhanden, die, wenn sie in gewisser grosser Anzahl gegeben wird, nicht sollte ein würcklicher Safft seyn.

2. Das Wasser ist das vortrefflichste Urin treibende Mittel, so wir nur haben. So bald man es ein wenig häufig trincket, so bald fängt es auch an den Urin starck zu treiben. Es würckt ohne die geringste Unordnung im Körper zu verursachen; und daß es diuretisch ist, kommt daher, weil es die Feuchtigkeiten zertheilet, das Salk, so meistens durch die Nieren geht, an sich nimmt, und die Gewalt derer flüssigen Säfte vermehret. Diejenigen, so mit dem Stein geplagt sind, klebrichten Urin von sich lassen, und Brennen dabey haben, können sich kein sicherer und

und durchdringender Mittel wünschen: viel Leute empfinden davon täglich wundersame Wirkungen.

3. Es ist ein gutes Brech-Mittel. Man nehme 3. oder 4. Maß Wasser, lasse solches ein wenig überm Feuer warm werden, und trincke davon etwas viel; wenn man nur ein wenig zum Brechen geneigt, und der Magen mit etwas angefüllt ist, so wird man bald speyen müssen, zumahl wenn man sich mit dem Finger, oder mit sonst etwas in den Hals fährt. Viel Leute in Engeland brauchen kein ander Mittel aus Vorsicht, und das gar vernünftig. (f)

4. Solte man wohl sagen können, daß das Wasser den Schweiß treibe? und dennoch thut es, und ist ein herrlich Schweiß-treibendes Mittel, zumahl, wenn mans kalt trinckt und etwas häufig, bis zu 2. Maß oder noch drüber, nachdem man sich in das Bette gelegt und wohl zugedeckt hat; denn die Hitze treibt das Blut gegen die Haut zurücke, als deren Gefäße sodann weiter offen stehen, als sonst, und das Wasser, anstatt daß es durch den Urin solte fortgehen, folgt demselben nach. Auch bemerckt man, daß die Wirkung einer Purganz durch nichts so sehr vermehrt wird, als durch den Eindruck der kalten Luft in unsern Körper, denn da treiben die Gefäße

f) Die Art und Weise, wie solches geschehe, führet der Herr Barchusen in seinen *Acroamatibus*, und zwar in der 16. 17. 18. und 19. Diss. sehr wohl aus, ist aber mit dem *Helmoncio* nicht einerley Meynung



fäße, indem sie sich zusammen ziehen, die Feuchtigkeiten gegen die Eingeweide zu, welche wegen Wirkung der Purganz nicht so wie sonst widerstehen können.

5. Wie vielmahl hat man nicht auch dargethan, daß das Wasser eine vortreffliche Herk-
stärkung sey, zumahl, wenn es frisch ist? Bey Schwachheiten bringt es vermöge der Reizung, die seine Kälte in den festen Theilen verursacht, fast augenblicklich wieder zu sich selbst und ersetzt die grossen Entkräftungen und verlohrene Stärke. Gewiß, wenn man Wasser getrunken hat, so erhohlt sich der Puls, er hebt sich und wird stärker; es erhält auch bey langwierigem Fasten. Über letztbesagte letztere Wirkung darf man sich nicht verwundern, denn da der gröste Theil unsrer Lebens-Geister aus Wasser besteht, so ist klar, daß sie oben dadurch vermehrt werden, folglich werden die Kräfte vermehrt, und das Blut wird mit mehrerer Geschwindigkeit fortgestossen.

6. Daß es ein vortrefflich Erfrischungs-Mittel sey, wird wohl ein ieder gar gerne zugestehen. Denn da die Hitze zum öfftern von einer allzugrossen Ausbreitung des Geblüthes, so durch die Erhöhung der Galle, und durch eine überhäuffte Menge Feuer-reicher Theile, die das Geblüthe bewegen, verursacht wird, herrührt, so ist gewiß, daß das Wasser, wenn es sich in den Zwischen-Raum dieser Theile einschleicht, vermittelt seines Gewichtes oder seines Widerstandes der Bewe-

Bewe-

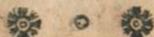
Bewegung der Galle Einhalt thun und die Feuerreichen Theile in sich nehmen muß. Daher kömte auch, daß, wenn man sich recht sehr erhitzet hat, man sich mit nichts besser als mit kaltem Wasser zu erfrischen weiß, zumahl, wenn man eine Zeitlang damit fortfährt.

7. Ist es eines von den grösssten Linderungsmitteln; an und vor sich selbst hat es nicht die geringste Schärffe, denn es ist unschmackhaft oder ohne Geschmack. Es verhindert die Wirkung derer Salze, indem es eines von dem andern trennet, es lindert und vermindert die allzugrosse Spannung der festen Theile, indem es dieselben befeuchtet und sie biegsam macht.

8. Unter allen flüßigmachenden Mitteln ist es das stärkste oder vielmehr das einzige; denn es löset das übrige Wesen auf, zertheilet und metamorphosirt es, so zu reden, in was Flüssichtes. Ohne Wasser würden alle irdische und dicke Theile unsers Blutes nichts anders, als eine feste, dicke und zur Bewegung ungeschickte Masse formiren, und folglich würde das Blut niemals herumlauffen können. Ja es giebt fast keine Kranckheit, wo es nicht seinen Nutzen habe um flüßig zu machen, und den Umlauff des Geblüthes zu befördern.

9. Endlich ist es auch eine gute Magen-Arzenei, d. i. zu denen Kranckheiten des Magens geschickt, das aber schon bisher dargethan worden.

Dieses sind nun die herrlichen Eigenschaften, so das Wasser in sich hat; aber das ist noch
 2ter Th. E nicht



nicht alles, ohne dasselbe würden die Arzneyen, wenigstens die man innerlich einnimmt, zum Theil ohne Nutzen, zum Theil auch würckl. schädlich seyn. Alle Arzneyen kommen von Mineralien, Erdgewächsen u. Thieren, nun ist aber bekannt, ohne Wasser würden diese Substanzen immer feste, dichte und unfähig seyn, in die venas lacteas hinein zu dringen, und dennoch ist das der Weg, den alle innerliche Arzneyen nehmen müssen, den sie aber nimmermehr nehmen könnten, wenn sie nicht durchs Wasser fließend gemacht würden. Ja wenn sie auch schon ins Geblütthe gegangen, so dient ihnen noch das Wasser zu einem vehiculo, und bringt sie in alle Verter des Leibes.

Daß das Wasser Nahrung gebe, ist eine Sache, die man vernünftiger Weise, als ein guter Physicus nicht widersprechen kan, (a) es nähret Thiere und Erd. Gewächse. Diejenigen, so nur ein wenig Kenntniß von der Natur-Lehre haben, wissen das Experiment des Helmonts mit der Weyde gar wohl, wodurch er beweiset, daß das Wasser den Pflanzen Nahrung gebe. (b) Es wird auch mit denen Experimenten des berühmten

a) Die Art und Weise, wie solches geschehe, führet der Herr Barchusen in seinen Aeroamatibus, und zwar in der 16. 17. 18. und 19. Diss. sehr wohl aus, ist aber mit dem Helmontio nicht einerley Meynung

b) Dieser Meynung pflichten nebst dem Helmontio auch der berühmte Boyle, der gelehrte Borellus und andre bey. Es sehet aber auch nicht an gelehrten Leuten, die selbige entweder ganz oder doch in etwas im Zweifel ziehen. So stellet uns z. E. der Hortus

ten Mr. Boyle bestätigt. Dieser Autor hat mit aromatischen Pflanzen, die nicht so viel von der Natur des Wassers bey sich zu haben scheinen, als andre, viel Versuche gemacht. Wenn man sich die Mühe giebt eine Pflanze, nachdem sie gewachsen ist, wie auch die Erde im Gefäße zu wiegen, so wird man sehen, obgleich das Erdreich fast gar nichts von seinem Gewichte verlohren, daß dennoch die Pflanze am Gewichte und an der Grösse ungemeyn wird zugenommen haben, und zwar vermittelst des Wassers, womit man die

E 2

Erde

Malabaricus in seinem VII. Theile, p. 37. ein gewisses Gewächse dar, Pee-Amerda genannt, dessen Wurzel auch ausserhalb des Erdbodens, wenn sie nur an einem Stricke in freyer Luft hengt, nicht nur Stengel von sich schieffet, sondern auch Blüthen, ja so gar Früchte trägt, welches von denen Aesten gleichfalls erzehlet wird. Ob aber nicht hier eine fallacia causa begangen werde, und der herabfallende Thau und Regen nicht das meiste contribuire, will ich nicht untersuchen. Der berühmte Schweizerische Physicus, Emanuel Koenig, in dem V. Cap. seines Regni Vegetabilis, woselbst er de Nutritione Vegetabilium handelt, will dem Wasser dergleichen Krafft zu nähren nicht zueignen, sondern substituirt einen gewissen liquorem balsamicum, der durch Beyhülffe der Luft solches verrichten soll. Uberaus artig ist die Meynung Theodori Santvoort, eines gelehrten Holländers, so er von der Nahrungs-Krafft der Pflanzen heget, wenn er in dem XI. Cap. seiner Philosophischen Dissert. de causa motus & principis solidorum corporum schreibet: Semina terræ gremio concredita crescunt, dum frigido aëre nocturno cincta, quead compages, quibus cortices coherent,



Erde zu befeuchten besorgt gewesen; daraus schliesse ich, daß das Wasser den Erd-Gewächsen Nahrung giebt.

Man wird mich vielleicht fragen, ob sich das Wasser in das Wesen einer Pflanze eigentlich verwandele? Ich antworte, dergleichen Verwandlung scheint mir wohl von Natur unmöglich zu seyn, und man hat nicht Ursache zu zweifeln, daß nicht das Wasser mit unterschiedenen Theilen, woraus eine Pflanze bestehet, versehen sey, welche es daselbst nach und nach abgiebt, und wo selbst sich eines in das andere incorporirt, und also daraus ein sichtbares ganzes Wesen entstehet. Man kan hiervon eine Schrift zu Rathe ziehen von Mr. Woodward, (c) einem berühmten, und in denen Natur-Geschichten wohlerfahrenen Englischen Medico, die er in einer Versammlung der Königl. Gesellschaft zu London abgelesen, und her-

nach

macerantur & emolliuntur, ita ut ser salsus ad boros penetret, & interdiu versus superiora, tanquam ad locum a sole magis calefactum ascendat, & sic incrementum plantæ efficiat, vesperi autem, ubi superficies terræ citius frigescit, quam interior ejus compages, deorsum vergat, tanquam ad locum magis calidum, sicque radices producat.

c) Herr Jo. Woodward, Med. D. Mitglied des Collegii der Medicorum und Prof. Medicinæ in Gresham-Collegio zu London, ein Mann, der in natürlichen Wissenschaften und Kräutern sonderlich erfahren gewesen, hat viele Jahre durch die gelehrte Welt mit seinen schönen Entdeckungen bereichert und sich dadurch in ganz Europa bekannt gemacht. Seine Theoria Telluris, Londin. 1695. 8. so von dem berühmten

nach in der Sammlung von denen vornehmsten
Schriften dieser Gesellschaft gedruckt worden,
worinnen derselbe Autor weitläufftig beweiset,
daß das Wasser die principia der Pflanken in
sich enthalte. (d)

Nach ist es gar nicht schwer zu beweisen, daß
das Wasser denen Thieren Nahrung giebt; zu

E 3

dem

Hn. Scheuchzern ins Lateinische übersetzt worden,
hatte ihm schon einen unsterblichen Ruhm zuwege
gebracht, doch gab er noch unterschiedene schöne An-
merkungen über einige Römische Todten-Töpffe und
andere Alterthümer heraus, und durch seine Experi-
mente von der Vegetation richtete er fast durch ganz
Europa unter allen Gelehrten einen allgemeinen
Brief-Wechsel auf. Nach der besten Kenner Mey-
nung aber ist diejenige Schrifte eine der vollkom-
mensten, die er wider den Herrn D. Freind geschrie-
ben und betitult: *The State of Physik and of disea-
ses &c.* worinnen man die ganze Medicin auf eine
überaus geschickte Art erklärt findet; ob zwar besag-
te Wissenschaft ungemein groß und ermeldtes Buch
sehr klein ist. Es ist solches in denen Act. Erud. A.
1720. nach Würden mit vielen Eloge recensiret. Er
starb vor einigen Jahren, nemlich 1728 in ziemlich
hohen Alter, und vermachte der Universität Cam-
bridge eine starcke Summe, um einen neuen Profes-
sorem Philosophiæ naturalis vor 150 Pf. jährlich
Besoldung einzusetzen, wie auch seine vortreffliche
Collection von allerhand fossilibus und andern na-
türlichen Curiositäten, die er viel Jahre mit grossen
Kosten gesammelt, nebst denjenigen Büchern aus sei-
ner Bibliothec, so zu derselben Erläuterung dienen
können.

(d) Man findet solchane Schrifte excerptirt in denen
Act. Erud. An. 1700. p. 87. sqq.



dem Ende ist's genug, wenn man weiß, daß alle Thiere von Erd-Gewächsen oder von Thieren, die sich davon ernähren, leben, daß der größte Theil unsrer Säfte nichts anders ist als Wasser, daß diese Säfte einer beständigen Zertheilung unterworfen, und daß diese Zerstreung durch nichts anders kan ersetzt werden, als durchs Wasser.

Auch thut der Gebrauch des Wassers, wenn es äußerlich applicirt wird, wunderbahre Wirkungen. Denn da es viel kälter und viel schwerer ist, als die Luft, so ist's deutlich, daß es die Gefäße der Haut zusammenziehet, und mit mehrerer Gewalt pressen muß, als jene. Die tägliche Erfahrung giebt uns seine ungemeyne Kälte zu erkennen, und nach der Ausrechnung des berühmten Mr. Halley (e) hält eine Quantität Luft von 46. Meilen in die Höhe nicht mehr in sich, als eine Menge Wassers von 32. Fuß, oder ohngefähr. Was wird uns nun wohl begegnen, wenn wir uns ins kalte Wasser tauchen? Eine gänzlichke Unterdrückung der Ausdünstung, gewaltsamer und geschwinde Zurückfluß des Geblüthes, das zum Fränklich seyn disponirte, und eine ungemeyne Vermehrung in der Geschwindigkeit der Säfte
unser

e) Herr D. Edmund Halley, Königl. Prof. Astronomiae und bey der Universität Oxford Prof. Geometriae, Mitglied der Königl. Französ. und Secretarius der Königl. Englischen Societät der Wissenschaften, hat sich durch die Philosophical-Transactions so berühmt gemacht, daß dessen Name wohl keinen soliden Gelehrten unserer Zeit unbekant seyn kan.

unfers Körpers. (f) Das sind die Folgen von der grossen Zusammenziehung der Gefässe in der Haut und von der application der Theile des Wassers auf die äussere Gegend der Lufft-Löcher; das sind die Würckungen von der Kälte, und von dem Gewichte des Wassers. Indem sich die Lufft-Löcher enger zusammen ziehen, und durchs Wasser verstopft werden, kan die Ausdünstung nicht mehr heraus gehen; und da der Diameter der Gefässe gar stark verringert worden, und die Stärke des Hergens gleich ist, so wird das Geblüthe in denen innern Gefässen viel geschwinder umlauffen, ich meyne in denjenigen, die der Würckung des kalten Wassers, wenn es äusserlich gebraucht wird, nicht unterworfen sind.

Daraus schliesse ich

1. Das nichts so sehr wider die Kälte ver-
wahre, als kalte Bäder, (g) man gewöhnt sei-
nen Leib zu allerhand Ungewitter, man härtet ihn

E 4

bey

f) Daher auch manche Medici bey anwandelnden Schlagflüssen und Schwindel nicht nur rathe, kalt Wasser ohne Unterlaß um das Haupt zu schlagen, und also den gehemmten Lauff des Geblütes wieder in Ordnung zu bringen, sondern auch solches mit gutem success an sich selbst practicirt haben.

g) Das hat ein berühmter Engelländer, Monf. Floyer in einem aparten Tractate gründlich bewiesen, wie wir solches im 1. Theil p. 74. sqq. erwehnt haben, welcher Tractat auch nach Angebung der gelehrten Zeitungen des vorigen Jahres p. 802. sq. zum 6ten mahl wieder angelegt worden.



bey der Kälte aus, zumahl wenn man sich zu Ende des Herbsts badet; solchergestalt wird man von Flüssen, von Seiten-stechen, von der Lungen sucht zc. nicht leicht angefallen; das sind solche Kranckheiten, die ordentlicher Weise von einer gewaltsamen oder unerbeyhofften Kälte herrühren; und gleichwie sie keine andre Ursache zum Grunde haben, als eine plötzliche Unterdrückung der Ausdünstung, so überfallen sie auch nur diejenigen, die dergleichen geschwinden Veränderung nicht gewohnt sind, da hingegen die so schon darzu gewohnt sind, keine Beschwerlichkeit davon empfinden.

2. Daß nichts besser sey, die zähen und klebrichten Säffte wegzuschaffen, die sich in den subtilen Gefäßen aufhalten und allerhand verdrüßliche Kranckheiten verursachen, als Verstopfung, die Nict, den Schnupffen, das böse Wesen, Kröpffe zc. Es ist eine in der ganzen Welt bekante Sache, daß es in Engeland kalte Bäder giebt, darinnen man sich badet um des Schnupffens, der Unsinnigkeit, des bösen Wesens loß zu werden, und daß man sich darbey die meiste Zeit sehr wohl befindet. Die Sache läst sich aber gar leicht begreifen, nach dem erschrecklichen Numoren, so im Leibe dadurch verursacht wird.

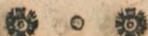
3. Endlich schlußse ich, weil sich die Geschwindigkeit und folglich auch die Flüssigkeit des Geblüthes ordentlich vermehret, und die Zerstreung von der Materie der Lebens-Geister vermindert, (denn durch die Ausdünstung geht viel davon mit hinweg,

himweg,) so muß sich nothwendig die Menge und Geschwindigkeit der Lebens- Geister auch nach proportion vermehren, denn sie machen würcklich die Geschwindigkeit und Flüssigkeit des Geblüthes aus. Da nun aber die Stärke des Herzens der Menge und der Geschwindigkeit derer Lebens-Geister gemäß ist, so ist klar, daß sich auch desselben Stärke um ein vieles vermehren muß. Folglich wird auch die Flüssigkeit derer Säfte von neuem vermehrt, weil sie sich nach derselben Geschwindigkeit, oder nach dem Anfall ihrer Theile richtet. Da nun sonst die Gefäße und die Schweiß-Locher der Haut bey dem Herausgehen aus dem Bade ihren ordentlichen Diameter wieder an sich nehmen, so muß sich nothwendig die Ausdünstung, als welche gleichsam allezeit der Diameter von denen Schweiß-Lochern ist, und die Flüssigkeit der Säfte nebst ihrer Geschwindigkeit, wofern dieselbe nur nicht gar zu groß ist, vermehren. Alles dieses zeigt uns an, daß unsre Körper viel stärker, viel lebhafter, und denen gewaltigen und öftters gefährlichen Veränderungen nicht so unterworfen seyn würden, welche durch die beständige Abwechslung der Jahreszeiten, der Wärme und der Kälte verursacht werden.

Es giebt noch eine andre wunderbare Eigenschaft bey dem kalten Wasser, die niemand zeitlich wahrgenommen hatte; die Beobachtung derselben haben wir dem Herzog de la Force zu danken. Vor einigen Jahren, da wir einen

E 5

auffer



ausserordentlichen heißen Sommer hatten, wurde dieser Herr, der sich dazumahl auf einem seiner Land-Güter befand, unter dem Schatten eines dicken Gepflüsches, an dem Fluß eines hellen u. kühlen Wassers 2 Reuter von fernem gewahr, die von seiner Seite herkamen auf einem Wege, welchen die Sonne heftig bescheinen konnte. Einer von ihnen fiel zur Erden und starb ohne weitere Beyhülffe erlangen zu können. Der andre, so ein wenig längern Widerstand that, setzte seinen Weg biß zum Waldlein fort, wo er endlich doch unten liegen mußte, und herunter fiel, wie der erste. Der Herzog ließ ihn sogleich ins Wasser werffen, nachher aber in ein Bette legen, daselbst warm halten, jedoch nicht allzusehr zudecken, und ein wenig Wein reichen, um alle üble Zufälle zu vermeiden und ihn ein wenig wieder zu sich selbst zu bringen. Der Patient erhobte sich, und nachdem er die Nacht durch wohl geschlafen, und den andern Morgen, so zu reden, vom Tode aufgeweckt wurde, befand er sich frisch und gesund.

Die Erklärung sothaner Erzählung ist nicht schwer; um aber dieselbe zu finden, so ist es genug, wenn man sich die Wärcungen der Hitze nur einen Augenblick vorstellig macht. Sie verursacht im Geblüthe eine ungemeyne Ausbreitung; die feuerreichen Theile sind daselbst so häufig, u. so voller Bewegung, zumahl in der Lunge, und die im Geblütthe enthaltene Luft breitet sich mit solcher Gewalt aus, daß die ganz ausserordentlich ausgedehnten und forcirten Gefäße nicht mehr

Krafft

Krafft haben sich zusammen zu ziehen, folglich er-
 sticht in kurzen eine dergleichen Person und stirbt.
 Was nun eine solche ungemeyne Ausbreitung
 plötzlich hemmen kan, (denn Geschwindigkeit ist
 hier das beste,) das muß auch dergleichen traurigen
 Ausgange vorbeugen können. Nun haben wir
 aber von Natur nichts, das hierzu so geschickt sey,
 als kalt Wasser, wenn es äußerlich aufgelegt
 wird; seine Kälte und sein Gewicht geben den
 ungewöhnlichen Bewegungen Ziel und Maas,
 ziehen die Gefäße wieder zusammen, und bringen
 sie in vorigen toaum. Diese Anmerkung ist gar
 curieux, und bey vielen Gelegenheiten nützlich,
 wo die Hitze ungewöhnlich groß ist. Ich entsinne
 mich auch, wirklich in einer Geographischen
 Schrift gelesen zu haben, daß sich im glückseli-
 gen Arabien, auf der Seite von Neden, die Inn-
 wohner während der Hitze, die in selbigen Landen
 übernatürlich groß ist, in kalten Bädern aufhal-
 ten, welches zur Bestätigung dieser Anmerkung
 des Herzogs de la Force dienet.

Eine Sache, die man bey dem Gebrauch der kal-
 ten Bäder sehr fleißig zu beobachten hat, zunahl
 wenn die Jahreszeit ein wenig frisch, oder es
 gar schon Winter ist, weil sodann das Wasser
 mehreren Eindruck hat, als während der Hitze, ist
 dieses, daß man den Kopf zu unterschiedenen
 mahlen eben sowohl ins Wasser stecke, als den
 ganzen Körper, sonst würde man in große Ge-
 fahr lauffen. Und in der That, wenn man diese
 Vorsicht nicht braucht, so ist klar, da der Körper
 mit

mit dem ganzen Gewichte des Wassers beschwe-
ret ist, als welches, wie ich schon erwehnt habe,
weit mehr wiegt, als die Luft, (h) der Kopff
aber nur von dem letztern berührt wird, daß die
Gefäß: im Haupt nach proportion derer im
Leibe nicht Widerstand thun können. Folglich,
weil sie der Gewalt der Säfte nachgeben müssen,
können sie sich verstopfen, zerreißen zc. und viel
Ungelegenheit verursachen. Hierzu kommt, daß
das Wasser viel kälter ist, als die Luft. (i)

Wir dürfen auch die warmen Bäder (k)
nicht vergessen, sie haben ihren grossen Nutzen;
dasselbst

- h) Franc. Hauksbee, ein Mitglied der Königl. Engl.
Societät der Wissenschaften, hat solches in der IV.
Section seiner Physico-Mechanical-Experiments mit
vielen Beweisbüchern dargethan, wodurch er be-
hauptet, daß sich das Gewichte der Luft gegen das
Gewichte des Wassers verhalte, wie 1. gegen 885.
wie solches auch in denen Transactionibus Anglica-
nis num. 305. p. 221. auf gleichen Fuß angegeben
worden; Aber in denen Commentariis Physico-Ma-
thematicis Academiae Scientiarum Parisiensis von
H. 1693. rechnet es der Herr Homberg wie 1. ge-
gen 800
- i) Der bekannte Kayserl. und Sächsische Rath, Job
Ludolff will zwar in dem Commentario ad Historiam
suam Aethiopicam solches nicht glauben, sondern
vielmehr die Luft vor das elementum frigidissimum
angeben, es scheinen aber dessen rationes nicht
zulänglich zu seyn.
- k) Von denen warmen Bädern soll, nach Muthma-
sung des zu Frankfurt an der Ober berühmten Hn.
Prof. Gælikens, in seiner Historia Medicinæ univer-

dasselbzt würckt das Wasser vermittelst seines Gewichtes und als ein flüßiges Wesen, so mit viel feurigen Theilen vermischt, und folglich voller Bewegung ist. Durch seine Gewichte muß es die Schweiß-Löcher der Haut wieder zusammen ziehen und zustopffen, und folglich während der Zeit des Badens die Ausdünstung hemmen: aber da es in den Zusammenhang des Körpers hinein dringt, so befeuchtet und erweicht es die festen Theile oder die Gefäße außerordentlich, und verdünnet und beweget die Flüssichten. Daher kommt, daß die erstern nachgeben und sich ausdehnen, die letztern aber anschwellen, mehr Platz einnehmen, als zuvor und viel geschwinder herumlauffen. Daher geschichts auch, daß die warmen Bäder in allen Kranckheiten der Haut allgemeine Mittel seyn, den sie öffnen die Gänge der Haut, machen die Materien, die sich darinnen aufhalten, flüßig und treiben sie heraus. In der That bemercken wir, daß man beym Aussteigen aus einem warmen Bade häufig ausdünstet. Man erfährt offters sehr gute Würckungen davon in Verstopffungen der Eingeweide, zumahl wenn es noch im Anfange ist.

Bishero habe ich bloß von den medicinalischen Eigenschaften des reinen und schlechten Wassers geredet; wenden wir aber unsre Augen auf das mineralische Wasser, wie vielerley Arten werden wir

fali, die Colchische Prinzessin Medea die Erfinderin, und also die erste gewesen seyn, so solche zum Gebrauche dienlich recommendiret.



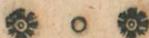
wir nicht daselbsten finden? Was haben sie nicht vor unvergleichliche Tugenden! Es giebt welche, die haben in sich 1. Metalle, als Gold, Silber &c. 2. Saltz, als gemein Saltz, Salpeter, Alaun Vitriol &c. 3. Harz, Schwefel, Spieß, Glas, Stein-Kohlen &c. 4. Irdische und steinichte Theile, als Leim, Kreide, Ocher, Zinnober, Marsmor, Alabaster, &c. 5. Einige führen auch Quecksilber bey sich. Es giebt welche, die haben nur eine von benennnten Substanzien bey sich, andere halten mehrere in sich, und die unterschiedenen Arten von den mineralischen Wassern kommen von nichts anders, als von der unterschiedenen Vermischung dieser Substanzen und ihrer mannigfaltigen Beschaffenheit. Es giebt saure, bittere, heiße, sehr kalte, ölichte und fette, giftige, gefärbte, kochende, gefalzne, &c. Diese Wasser haben, wie bekannt, ganz sonderbare Wirkung, die einem Wunderwerke zuweilen nicht unähnlich zu seyn scheinen. Aber weder mein Vorhaben noch die Gränzen meiner Rede verstaten mit von diesen letztern Wassern ausführlich zu handeln; die Sache wäre auch auf gewisse Weise unnützlich. Denn wir haben Auctores, die solches gnugsam ausführen. (1)

Habe

1) Wir haben zwar in denen Anmerkungen unsers ersten Theiles eine ziemliche Menge derer Aurozum angeführt, die vom Wasser überhaupt geschrieben, es wird aber auch nicht undientlich seyn, nach Angeben gegenwärtiger Dissertation, einiger zu gedencken, die ins besondere von den mineralischen Wassern eines

Habe ich denn nun nicht Ursache, aus alle dem, was ich von der Krafft des Wassers gesagt habe, den Schluß zu machen, daß es das nützlichste, beste, leichteste, geschwindeste und angenehmste unter

und des andern Landes Melbung gethan. So kam A. 1682. heraus: Martini Listeri e Soc. Reg. de Fontibus medicatis Angliæ Exercitatio prior, Eboraci, 8. welche A. 1684. zu London wieder aufgelegt, u. mit der andern Exercitation vermehrt wurde, worinnen eine generale Beschreibung der Gesund. Brunnen in Engeland enthalten. Ins besondere aber hat Sam. Derham, Med. Baccalaureus ultimum Aulae S. Mar. Magdal. Oxoniens. einen dergleichen, so bey der Stadt Ilmington in der Graffschafft Warwick befindlich, in seiner Hydrologia philosophica, Oxonii 1685. 8. beschrieben, und welches wohl das vornehmste in Engeland bleiben wird, das ist das Ebshamer- Wasser, so schon von A. 1620. her bekannt ist, wovon wir folgende schöne Nachricht haben: Tractatus de Salis cathartici amari in Aquis Ebeshamentibus & hujusmodi aliis contenti natura & usu, Auctore Nehemia Grew, M.D. utriusque Regiæ Societatis Socio, Londini 1695. 12. Doch da uns dieses Wasser und dessen Salz theuer genug zu stehen kommt, so können wir in unsern Landen desselben gar leicht entbehren, und hingegen das Böhmische Seydschüger und Sedlitzer Wasser und Salz mit grossen Nutzen gebrauchen, wovon der berühmte Herr D. Hoffmann einen gründlichen Bericht herausgegeben. Was der Egerische Sauer- Brunn vor Krafft und Würckung in sich habe, ist bekannt, und hat schon Anno 1624. Paulus Macasius zu Prag, An. 1697. Matt. Meyer zu Nürnberg, und An. 1699. Joh. Christoph Ettner zu Eger einen gründlichen Bericht davon heraus gegeben. Von denen in Franckreich vordient besonders gelesen zu werden **Monf. Clauge Fo-**



ter allen Arzney = Mitteln sey? Mit einem Worte: es ist eine *Mdicina universalis*, oder die Allgemeine Arzney, die man von langer Zeit her

nets Nouveau Systeme des Bains & Eaux Minerales de Vichy &c. Paris 1686. 12. worinnen viel artige Dinge, nebst der Doctrin de acido & alkali enthalten. Von dem Königreich Ungarn hat der berühmte Engländische Medicus Eduardus Brown auf seiner Reisen angemerckt, daß so viele warme Bäder und Gesund-Trunnen darinnen enthalten, daß er nur allein beyder Stadt Trenschin 32. derselben gezeHLT habe. Was die aquas minerales superioris Rhatiae anbelangt, so giebt uns hiervon Nachricht Jo. Jac. Franciscus Vicarius, Philol. & Medic. D. ac in Universitate Friburgensi Prof. Publ. in seinem Hydrophylacio novo, s. Discursu de Aquis salubribus Mineralibus vere novo, Ulmæ Suevorum 1699. 8. Von dem bekannten Nachner Bade haben wir: Tentamina Physico-Chymica circa Aquas thermales Aquisgranenses, Auctore Nic. Valerio, Ostrogothia-Sueco. Quibus adjecta ex Anglico ab eo versa Rob. Boylei Specimina Historiæ aquarum mineralium & Jo. Floyeri inquisitio in usum Balnearum, Lugd. Bat. 1699. 8. Unter denen Italiänischen ist das beste: Thermarum Patavinarum Examen, cui accessit Dissertatio de Fonte Lælio acido Recobarii, Scriptore Jo. Gratiano Bergomeni D. Patavii, 1701. 8. welches von dem berühmten Auctore überaus ordentlich und accurat abgefaßt worden. Von denen zu Rom befindlichen Bässern aber, deren 4 seyn sollen, rühmt Jo. Maria Lanciscus, Päbstl. Leib-Medicus und geheimer Cämmerer, in dem VIII. Cap. seiner Dissert. de nativis & adventivis Romani cæli qualitativibus, Rom. 1711. 4. daß sie alle mit Nutzen und heilsamer Wirkung getruncken

her gesucht, aber nicht gefunden, weil sie schon jederman bekannt ist.

Nachdem ich nun von den wunderbaren Wirkungen des Wassers geredt habe, so wird nicht undienlich seyn, etwas von der Wahl und dem Unter-

truncken würden. Wolten wir gang Deutschland durchgehen, so würde es so starck werden, als gegenwärtiger Tractat; ich will aber nur das vornehmste von Böhmen berühren, und so dann mit denen berühmtesten unsers Vaterlandes. Schlesien beschließen. Die Historie des Carl's-Bades, nebst dessen unvergleichlichen Wirkungen haben wir dem Leipziger Langen und dem Wittenbergischen Berger hauptsächlich zu danken. Von dem Hochfürstl. Schwarzenbergischen St. Johannis-Bade haben wir eine Beschreibung in 8. und unsre Einwohner können von dessen Vortreflichkeit selbst Zeugen seyn. Von des Hochgräfl. Sporckischen Kuckus-Brunnens heilsamen Mineralien, Wirkung, Nutzbarkeit und rechtem Gebrauch hat Anno 1718. Carl Valentin Kirchmeyer in ungebundner, u. der berühmte Dresdnische Poete, Gottfr. Benjamin Hancke, ein Schlesier, in gebundener Rede gnungsame Nachricht gegeben. Von dem Liegnitzischen Gesund-Brunnen erzehlet das nöthigste der ehemahls beliebte und berühmte Liegnitzische Practicus, D. Volckmann, in seinem Silesia Subterranea, p. 295. sqq. wohin auch Hn. D. Hoffmanns 1729 gehaltne Diss. de fonte medicato Lignicensi zu rechnen. Das Hirschbergische warme Bad, 1 Meile von Hirschberg gelegen, wofelbst 2 Gesund-Quellen, deren eine das Schaffgotsche; die andre das Probst-Bad heist, ist nicht nur aus das Hn. D. Caspar Schwentfelds schon vor vielen Jahren heraus gegebenen Nachricht, sondern auch wegen seiner vortreflichen Krafft zur Gnüge

ater Th.

D

Unterschied des Wassers zu gedencken: denn man trifft darinnen so einen grossen Unterschied an, daß man genöthigt wird gewisses Wasser dem andern vorzuziehen. Einige geben vor, man müste von der Güte des Wassers bloß nach seiner Leichtigkeit (a) urtheilen: denn wenn es schwer und ge-
wichtig

bekannt. Von den Scharfner Sauer- und Gesund-
Brunner, Delsnischen Fürstenthums, deren viere,
nehmlich 2 zum Trinken, und 2 zum Baden sind, hat
der gelehrte und curieuse Pfarrer, wie auch Senior zu
Nasel, und Mitglied der Königl. Preussischen Socie-
tät der Wissenschaften, Hr. Leonhard David Herr-
mann, mein werthester Hr. Schwager, in einem kur-
zen Berichte, so er die aufgesamleten Ersilinge ge-
dachten Brunnens nennet, unterschiedenes ange-
führt. Vor allen andern aber hat das Schweidni-
zische Fürstenthum das Glück, daß es 2 Sauer-
Brunner in sich heget, so allen andern den Ruhm
henehmen. Der eine ist zu Tannhausen, und gehöret
Ihro Excellenz dem Kayserl. Hrn. General Baron von
Seber, von welchem sonderlich merckwürdig, daß er
sich sehr weit führen lasse, und doch dabey seinen Ge-
schmack u. Nutzen wohl behalte. Der andre ist in dessen
Nachbarschafft zu Altwasser, wovon schon ehemahls
Herr Caspar Thym, Practicus in Schweidnis und
Lic. Sigism. Grals geschrieben. Desselben Eigenschaf-
ten hat erst in letztverwichenem Jahre der hochbe-
rühmte Hr. Hofrath Hoffmann in Halle in einer be-
sondern Disp. de Acidulis Veteraquensibus in Si-
lesia, vulgo vom Altwasser Sauer-Brunner, gründ-
lich untersucht, wozu damahls den von Hochfrey-
herrl. Herrschafft Chamare überschickten Brunnen
selbem von Leipzig aus zu übermachen, die Ehre ge-
habt habe.

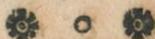
a) Monf. Perrault in dem IV. Tom. seiner Essais de
Physique, und zwar in der XI. Diss. woselbst er ad



wichtig ist, sagen sie, so ist es immer rohe, es bleibet zu lange im Magen und verursacht Colic etc. Aber obwohl die Leichtigkeit des Wassers eine der vornehmsten Kennzeichen von seiner Güte ist, so ist doch die Ursache nicht wichtig genug, daß wir einem leichten Wasser den Vorzug geben müssen, wie wir bald sehen werden. Andere bilden sich ein, es sey genug, wenn ein Wasser helle, durchscheinend und ohne Geschmack ist. Das ist wider ein Irrthum; denn es giebt oft sehr ungesund Wasser, das alle diese Eigenschaften hat. Aber zu was Ende halten wir uns noch länger bey denen unterschiedenen Ursachen auf, so das gemeine Volk von der Güte des Wassers anzuführen pflegt; wir wollen die Sache mit bessern Philosophischen Augen ansehen.

Man wird leicht zugestehen, daß das vorzüglichste unter allen Wassern ohne Widerspruch dasjenige sey, das im Stande ist alle diejenigen wunderbaren Wirkungen zu thun, die wir dem gemeinen Wasser beygelegt haben. Also dünckt mich, das beste Wasser sey das, so am wenigsten
 D 2 mit

bonitatem aquarum examinandam unterschiedene Versuche angestellt, hält dasjenige Wasser vor das beste, was geschwinde warm wird, die Unreinigkeiten hinweg nimmet, sehr leicht ist, und die Seife wohl auflöset. Meiner Meynung nach ist des Plinii Urtheil das beste, wenn er schreibet: *Dos præcipua, quæ in Aqua expeditur, est, ut aëri quam simillima sit, hoc est, levis, perspicua, odoris & saporis expertis, tenuis & prona ad calorem & frigus facile suscipiendam.*



mit ungleichen Theilen, zumahl mit mineralischen vermischet ist. Ich sage, das am wenigsten vermischet ist; denn es ist unmöglich, ein ganz vollkommen reines und von allen fremden und ungleichen Wesen befreyetes Wasser zu haben; und ein solch gar gereinigtes Wasser würde über dieses, daß es mit in dem Zustande, wie unsre Sachen sind, unmöglich scheint, zur Nahrung der Pflanzen und Thiere ganz und gar nichts nütze seyn. Denn sofern das Wasser den Pflanzen Nahrung giebt, welches eine Sache ist, daran man vernünftiger Weise nicht zweiffeln darf, so geschieht es so, wie ich schon gesagt habe, daß es nehmlich das unterschiedene Wesen, woraus die Pflanzen bestehen, fahren läset und an dieselben anlegt.

Sofern es denen Thieren Nahrung giebt, so ebenfalls eine Sache ist, die nicht zu läugnen steht, so geschieht es dadurch, wenn es denselben die wässerichten Theilgen, die beständig fort fliegen, wieder ersetzt, und eben, wie in den Pflanzen, die Theile, mit denen es von Natur versehen ist, henzugelast. Ich begehre hier bloß von den Theilen zu reden, die zwar weder unsre Sinnen noch der Fleiß und Gedult der geschicktesten Chymicorum bisher haben entdecken können, von deren würcklichen Existenz uns aber die Vernunft und Erfahrung gnungsam überzeuget.

Eine Probe, daß ein solches Wasser, so am wenigsten mit ungleichen Theilen vermischet ist, allem andern weit vorzuziehen sey, ist diese, daß es am flüßig-

flüßigsten und folglich auch am geschicktesten ist, die festen und trocknen Speisen, die irdischen, oelichten und klebrichten Theile unsers Körpers zu durchdringen, aufzulösen und zu zertheilen. Und da es in Ansehung seiner Flüssigkeit auch sehr subtil und leicht zu bewegen ist, so ist klar, daß sich dassjenige Wasser, so mit ungleichen Theilen am wenigsten vermischt, und folglich auch am flüßigsten ist, sich viel leichter und in weniger Zeit in den kleinsten Zwischen-Raum derer Theile, woraus die Säfte unsers Leibes bestehen, insinuire, und daß es nachher aus eben der Ursache in die aller-kleinsten Gefäße dringe. Was kommt nun aber heraus? Dieses, daß es die Theile der flüßigen Säfte, indem es dieselben aus einander sondert, auflöset und ungernein verdünnet, und die Theile der Luft, so darinnen enthalten, aus einander wickelt und neue davor hinein bringt; diese Luft- Theilgen machen sich loß, zermalmen alles, was sie umgiebt, und vermehren dadurch die Flüssigkeit unsrer Säfte. Es führet unsre Säfte in die verborgensten Orter: welches von unumgänglicher Nothwendigkeit ist; denn da sie größtentheils aus irdischen, dicken und salzigten Theilen bestehen, so haben sie ein auflösendes und so kräftiges vehiculum vornöthen, als das Wasser ist. Eine Probe von dem, was ich sage, ist dieses, daß ein langer Gebrauch des Wassers öftters im Anfange die Verstopfung hebet, und ganz sicher denen vorbeugt, die nachher entstehen könten.



Aber ein sehr leichtes und flüßiges Wasser giebt nicht allein in unsern Säften solche gute Würckungen von sich; denn indem es das festeste Gewebe unsrer Fibern durchdringt, so befeuchtet und erweicht es dieselben und giebt ihnen den natürlichen Grad der Geschmeidigkeit, den sie vonnöthen haben, und folglich werden sie einzig und allein vom Wasser ernährt. Denn da es aus dem Gewebe der festen Theile wieder heraus geht, es sey nun durch die Ausdünstung, so von der Hitze in unserm Körper verursacht wird, oder durch die häufige und fast unablässige Zusammenziehung dieser Theile, so geschieht eben das, was sich in den kleinen Canälen der Pflanzen ereignet; indem es heraus geht, wirft es die ungleichen Theilgen von sich, womit es natürlicher Weise angefüllt ist, sowohl auch derjenigen, die es in unserm Körper an sich nimmt; und auf diese Manier werden die festen Theile der Thiere ernährt und in ihrem natürlichen Zustande erhalten.

Wird es äußerlich gebraucht, und ist die Rede vom Befeuchten und Erweichen, so ist klar, daß das Wasser, so das flüßigste und folglich am wenigsten mit andern Theilen vermenget ist, vorzuziehen sey. Denn es dringet viel leichter durch die festen Theile, und vermischt sich mit den Säften. Ja es ist unmöglich, daß nicht ein trübes und unflüßiges Wasser auf der Haut etwas Dickes zurücke lassen solte, das die Luftlöcher verstopfen kan, welches aber nicht geschieht, wenn man sich

in

in einem reinen und wenig vermengten Wasser badet.

Ein Wasser, so sehr vermischt, das ist, sehr schwer, unklarig und trübe ist, thut nicht die Helffte von den guten Würckungen, die es thun sollte, und also würckt es auf eine sehr mangelhafte Weise. Denn da es weit dichter, und folglich nicht so flüßig, noch zur Bewegung so geschickt ist, so löset es die Speisen nur unvollkommen auf, und dringet nicht innerlich in unsre Säffte hinein. Folglich ist der Nahrungs-Safft grob und unvollkommen, und das Geblüte dicke, klebricht und zähe. Daher entstehet eine Menge langwieriger Kranckheiten, die verursacht werden durch das Nachlassen, und Verweilen der flüßigen Säffte in den Gegenden, wo die Bewegung des Geblütes sehr langsam ist, als in den Drüsen und Eingeweiden des Unter-Leibes. Denn einer von denen erforderlichen Haupt-Umständen den Umlauff des Geblütes in den Gefäßen leicht u. geschwinde zu machen, ist ein gnungsame Grad der Flüßigkeit im Geblüte, die es von einem leichten und flüßigten Wasser jederzeit bekommt, und wovon es durch ein trübes, schlammichtes und schweres Wasser wieder beraubt wird. Auf die Langsamkeit und Verdickung des Geblütes folget nothwendig der Mangel der Ausdünstung; denn die Menge der Materie, welche durch die unbegreiflichen Gänge der Ausdünstung fortgeheth, richtet sich nach der Geschwindigkeit und Flüßigkeit des Geblütes, wenn man



nehmlich zum voraus setzt, daß der Diameter iederzeit einerley sey. Und wenn sich zu allem Unglück diese kleinen Gänge wieder zusammen ziehen, welches denn wegen beständiger Veränderung der Luft und unsrer Lebens-Art nothwendig zum Vßtern geschiehet, so wird die Ausdünstung bey nahe gänzlich unterdrückt; daher entstehen wechselnde und anhaltende Fieber, Entzündungen, wenn sich was Unreines angefest, u. s. w. Das ist aber noch nicht alles; dergleichen schlimme Eigenschaften des Wassers äussern sich auch an den festen Theilen. Die Schweiß-Löcher, wodurch sich das mit wahrhaften Theilen verlehene Wasser in das Gewebe der Fibern hinein schleichen solte, werden durch die klebrichten, dichten und groben Theile unsrer Säfte, die sich daselbst anlegen, verstopfft; und eben dadurch wird die Nahrung der festen Theile sehr unvollkommen gemacht. Die Fibern, so von allen Seiten mit dichten und langsam lauffenden Säften umgeben sind, verstarren, verliehren ihre Bewegung, und würcken ganz unvollkommen. Was entstehen aber daraus nicht vor Ungelehenheiten? Es würde zu lang währen einen Abriß davon zu machen, und ich glaube davon schon genung gesagt zu haben, um zu beweisen, daß es von der äußersten Wichtigkeit sey, ein Wasser aufzusuchen, das gut und gesund sey.

Wir wollen doch noch eine Anmerckung von dem Gebrauch der Mineralischen Wasser machen. Man ist gnungsam überzeugt, daß ein mit
Minera-

mineralischen Theilgen vermischtes Wasser nicht gut sey einen ordentlichen Gebrauch damit vorzunehmen; aber da sich Fälle ereignen, wo dergleichen Wasser wunderbare Würckung thut, so geschieht es öftters, daß sich viel Personen desselben ohne Noth und einige gar recht lange bedienen. Das sind aber zwey Dinge, die ich zur Gesundheit ganz und gar vor schädlich halte; Denn es ist nur sodann gesund, wenn man die festen Theile der Eingeweyde reizen und die Säfte, so sich daherum angelegt oder ungemein langsam zu lauffen angefangen haben, wegnehmen will; zu aller andern Zeit aber sind sie schädlich, zumahl, wenn man gesund ist; da lassen sich die festen Theile nicht ohne Schaden reizen und eine ansehnliche Menge der Säfte, die sie in sich enthalten, ausjagen. Ein allzulanger Gebrauch von dergleichen Wasser hat öftters verdriekliche Folgen nach sich gezogen; und das ist durch die Erfahrung mehr als zu sehr bestätigt worden. (b)

Aber es ist nicht genug, daß wir examinirt haben, was vor Beschaffenheit das schlechte Wasser

D 5

ser

b) Daher verdient dieses wohl eine reife u. gnungsame Überlegung, wenn manche Medici verordnen wollen, Jahr aus Jahr ein dergleichen mineralisches Wasser, als Sauer-Brunnen u. s.w. zu gebrauchen, da es nicht nur endlich der Natur zur blossen Gewohnheit und also nicht zuträglich, sondern auch wohl gar schädlich wird, und mag wohl auch in diesem Stücke das axioma considerirt werden: Ne quid nimis.



fer haben müſſe, wenn es gut und geſund ſeyn ſoll, wir müſſen auch Mittel erfinden, das Waſſer kennen zu lernen; das alle dergleichen gute Ei- genſchaften in ſich hat. Wenn wir alles wohl unterſuchen, ſo finde ich nicht mehr als 3. Dinge, die als ſo viel gewiſſe Regeln von der Güte eines Waſſers zu urtheilen dienen können. Die ſind folgende: Es muß leichte, klar oder durchſcheinend, und unſchmackhaft ſeyn.

Man kan in der That ſagen, daß die Leichtigkeit eines von den Haupt-Kennzeichen der Güte eines Waſſers ſey. Denn wenn es ſehr dicke und vermiſcht iſt, ſo iſts klar, daß es überhaupt viel wägen muß, weil ſich die Schwere allezeit nach der Menge der Materie unter einer gleichen Laſt richtet.

Alſo kan man gewiß das verſichern, daß alles ſchlechte Waſſer, ſo dicke und ſchwer iſt, ungemeyn vermiſcht, und ſolglich zur Geſundheit nicht ſo dienlich ſey, als ein ander Waſſer, ſo leichter und nicht ſo gemiſcht iſt.

So viel möglich muß man ſich iederzeit zum ordentlichen Geträncke ein durchſcheinendes und helles Waſſer ausſuchen: denn da hat es gemeinlich keinen übeln Geſchmack, es iſt auch viel angenehmer und weit geſunder, als ein trübes u. ſchlammichtes Waſſer. Doch hat man dieſes letztere bisweilen gewiſſen Spring-Waſſer vorzuziehen, das wirklich weit klärer und durchſcheinender, aber zugleich auch weit ſchwerer iſt als manches ſchlammichtes und trübes Waſſer, als

z. E. das Wasser aus der Seine, zumahl ein wenig unterhalb Paris. Aber aus 2. Wassern, die gleich leichte sind, ist es allemahl besser das zu erwählen, so klar und durchscheinend besunden wird. Wodurch aber das Wasser trübe gemacht wird, das sind gemeinlich die irdischen und sandigten Theile, womit es vermischt ist. Dergleichen Substanzen verdicken das Blut ungemein und verursachen gar offters den Blasen- und Nierenstein, denn sie führen viel Sand und irdisches Wesen ins Geblüte. (c)

Nach der Leichtigkeit kan man sagen, daß eine der besten Proben von der Güte des Wassers die Unschmackhaftigkeit sey. Denn insgemein kan es mit einem irdischen Wesen, mit Schwefel, Salz und andern mineralischen Substanzen auch nur

c) Dannenhero ist das eine sehr heylsame Warnung, die der mehrmahls gelobte Engländer Mart. Lister, bey dem Ende seiner Dissertationis Medicinalis de calculo humano thut, wenn er schreibt: es sollten diejenigen, deren Nieren oder Blase bereits geschwächt und folglich zu Erzeugung des Steines sehr geneigt wären, sich ja wohl in acht nehmen, daß sie sich der Sauer-Brunnen und anderer mineralischen Wässer nicht zu lange bedienen, viel weniger ganze Jahre ohne Absessen solche gebrauchten, weil sonst eben durch den langwierigen Gebrauch derselben ein Stein nach dem andern von neuen bey ihnen erwüchse. Und der berühmte Pohlenische Scribente, Onuphrius Bonfiglius, schreibt in seiner Diss. de Plica Polonica, die Ursache dieses Übels dem in Pohlen befindlichen dicken, fetten und schlammichten Wasser meistens zu.



nur etwas weniges nicht vermischet seyn, ohne in dem Werkzeuge des Geschmacks einige Empfindung zu erregen. Dadurch werden wir eben gewiß, daß es kein Theilgen in sich enthält, das seiner Natur nach geschickt sey unsern Körper zu verderben. Doch ist diese Regel nicht immer so gewiß und zulänglich, es giebt unschmackhafte Wasser, die doch mit ungleichen und schädlichen Substanzen vermischet sind; da muß man seine Zuflucht zur Destillation, und zu den unterschiedenen Mitteln nehmen, deren sich die Chymici bedienen, um die Natur des Wassers kennen zu lernen.

Ich habe jetzt nichts mehr übrig, als zu zeigen, welches das Wasser sey, so alle die Eigenschaften, davon wir geredet haben, in sich enthält. Ich habe schon gesagt, daß unter dem Wasser ein grosser Unterscheid anzutreffen sey. Denn man hat angemerckt, daß das leichteste das hellste, das reineste das unschmackhafteste, das subtilste und das flüchtigste unter allen, das Regen-Wasser sey. Man hat in der That die Ausziehung der Dünste von der Sonnen, als eine Art von einer reinen unschmackhaften natürlichen u. zu gleicher Zeit sehr nothwendigen Destillation anzusehen. Bloß die subtilen und leichten Theilgen erheben sich, die dicken, festen und schweren steigen nicht in die Höhe. Daher kommts, daß die wässerichten Dünste, so aus dem Meer, aus Seen, Märsen, Flüssen, Thieren und Pflanzen in die Höhe gehen, alle gleich rein und unschmackhaft sind.

Eine

Eine Menge von Experimenten beweiset, daß das Regen-Wasser das reinste, das süßste und das flüchtigste, folglich auch am wenigsten vermischt sey. d) Alles, was man im Regen-Wasser kochen oder sieden läßt, hat würcklich einen bessern Geschmack, als im Fließ- oder Brunnen-Wasser: welches ein Beweis ist, daß es die Natur der Expector nicht so verändert, und daß es folglich viel reiner und mit ungleichen Theilen nicht so vermischt ist. Es ist viel geschickter, als ander Wasser allerhand Arten vom Fleisch, von Säfften und von Fischen, sie seyn aus dem Meer, oder aus Flüssen, zu erweichen, zu durchdringen und kochend zu machen; ja es löset selbst knorplichte und beinichte Substanzen auf. Wenn man Seiffe recht auflösen und Leinwand waschen, reinigen oder bleichen will, so nimmt man seine Zuflucht zum Regen-Wasser, welches hierzu besser dienet, als Brunnen- oder Fließ-Wasser. Die Chymici bedienen sich des Regen-Wassers um den calcern auri, das aurum fulminans u. s. w. zu edulcoriren, und sie kommen damit besser fort, als mit einem andern Wasser, was es auch vor welches sey. Die Becker haben öffters bewiesen, daß es besser sey sich des Regen-Wassers zu bedienen, um den Zeig zur Gährung zu bringen: ja man hat angemerckt, daß das Brodt, so mit Brunn- oder Fließ-Wasser eingemacht worden, niemahls so gut und so leichte sey, als wozu Regen-Wasser genommen worden. Auch ist den Gärtnern die herrliche

d) Siehe hiervon den ersten Theil p. 26. sqq.



herrliche Eigenschafft des Regen-Wassers nicht unbekannt; denn wenn sie sich dessen zur Befruchtung ihrer Gärten gebrauchen, so wachsen die Pflanzen und Kräuter desto besser, und haben mehrern Nutzen davon. Auch die Mäurer, wenn sie ihren Gyps zubereiten wollen, beweisen alle Tage, daß das Brunn- oder Fließ-Wasser vor sie besser sey, als das Regen-Wasser, und daß es dem Gypse mehr Zusammenhang und Verbindung gebe; das beweiset, daß das Regen-Wasser nicht so vermischt und zum Auflösen viel geschickter sey. Man hat auch angemerckt, daß unterschiedne Tincturen, als von Thee, Salbe u. s. w. viel besser und weit stärker sind, wenn man sich des Regen-Wassers dazu bedient.

Fragt man mich: zu welcher Jahrs-Zeit man solches einsammeln solle? so antworte ich: im Monath März, oder zu Anfang des Frühlings; weil sodann das Erdreich noch nicht sehr durchwärmt, noch die Sonne zu sehr brennend, und also die Luft noch nicht mit den schädlichen Ausdünstungen angefüllt ist, womit sich das Wasser vermischen könnte, wenn es herab fällt, oder zu der Zeit, da sich die Dünste zusammen stossen und verdicken, um die Regen-Tropffen zu formiren. Man muß es auch nicht im Winter sammeln; denn zu der Zeit, da die Sonne nicht mehr so viel Krafft hat, da haben Luft und Wasser auch nicht mehr so viel feurige Theilgen in sich, deren Bewegung doch zur Flüssigkeit des Wassers viel beyträgt. Doch ist dergleichen Vorsicht nicht ab-

solut

solu nöthig, und die Erfahrung zeigt uns, daß es fast gleichgültig sey das Regen-Wasser zu sammeln, zu welcher Jahres-Zeit man wolle.

Nun das Regen-Wasser wohl aufzubehalten, muß man solches in wohlverschlossene irdene Gefäße thun lassen, damit es durch die äußerliche Luft oder vielmehr durch die unterschiednen Theilgen, womit sie vermischt ist, nicht verderbt werde. Man muß aber nicht das sammeln, was von Dach-Rinnen fällt; es ist solches gemeinlich mit Staube, der sich auf die Dächer anlegt, und mit Unflath, der sich in den Rinnen sammlet, vermischt: daher kommts, daß ein solches Wasser, das man auf dergleichen Art sammlet, immer einen üblen Geschmack hat. Man kan sich grosse Gefäße anschaffen, die setz man mitten in einen Garten oder aufs freye Feld, und fass das Wasser auf, nachdem es starck regnet. Mit einem Worte: man mag es hiermit machen, wie man will, es liegt nichts daran, wenns nur rein ist.

Nach dem Regen-Wasser hat das Gieß-Wasser der Güte nach den Rang. Sa es giebt Flüsse, deren Wasser so gut, so gesund und so rein ist, daß es kaum dem Regen-Wasser nachgiebt. Die Flüsse nehmen ihren Ursprung von den wasserreichen Dünsten so gut, als der Regen. Die Dünste fallen anfangs gewöhnlicher Weise auf die Berge als ein Regen, Schnee, Thau oder unter andrer Gestalt; wenn sie hierauf nach und nach in die Oeffnungen der Felsen eingedrungen, gehen sie in die ausgehöhlten Behältnisse fortbar
ner



ner Berge, daraus entstehen nachher Quellen, und von diesen vereinigten Quellen Flüsse. (e) Aber wie es ordentlich zu geschehen pflegt, daß dergleichen Wasser große Flecken Erdreichs durchläufft und durch viele Orter streicht, wo es Substanzen von allerhand Eigenschaften giebt, als Kreyde, Thon, mineralische Adern u. s. w. so ist es kein Wunder, daß das Fließ- Wasser mehr vermischt, und nicht so rein ist, als das Regen- Wasser. Doch ist gemeiniglich das Fließ- Wasser in einiger Weite vom Quelle nicht mit mineralischen Substanzen vermischt; denn weil die Mineralien sehr schwer sind, und der Lauff der Flüsse sehr lang ist, so fallen die mineralischen Theilgen zu Boden. Bloß die sandichten und irdich-

e) Diese Meynung hat dem Neapolitanischen Jesuiten, Nic. Parthenio Giannettasio, nicht gefallen wollen, daher er solche in seinem artigen Tractätgen, so er Ver Herculanium benennt, u. zu Neapolis 1704. in 8. edirt hat, in Zweifel gezogen. Es hat aber dieselbe nicht nur in den uralten, sondern auch in den neuern Zeiten bey den meisten Gelehrten Beyfall gefunden, wie sie denn in denen Transactionibus Anglicanis, A. 1692. num. 192. p. 468. seqq. von dem oben belobten gelehrten Engelländer Edmund Halley gründlich defendirt worden. Schon An. 1689 schrieb Casp. Bartholinus eine a parte Diss. Physicam de Fontium Fluviorumque origine ex pluviis, so zu Coppenhagen in 8. heraus kam, und An. 1697. kam Dominici Guglielmini, Doctoris primarii Mathematici Gymnasii Bononiensis & Membri Academiae Regiae Scientiarum Della natura de Fiumi Tractato Fisico-Matematico zu Bononien in 4. heraus, worinnen diese Meynung weitläufftig abgehandelt und untersucht worden.

irdichten Theile werden mit fortgeführt; denn weil sie viel leichter sind, so halten sie sich auch viel leichter und länger, als die mineralischen; sonst ist überhaupt kein Ort, wo der Canal eines Flusses nicht mit irdichter und sandichter Materie angefüllt ist, und da die Flüsse der Würkung von der Sonnen beständig unterworfen sind, so steigt der flüchtigste und beweglichste Theil, als Dünste in die Höhe, und der dichteste bleibt zurücke. Ein Beweis hiervon sind die ungemeynen häufigen Dünste, die ohne Unterlaß in die Höhe gehen. Ja man sieht in Africa, wo die Hitze überaus groß ist, daß sich ganze Flüsse in die Sandegenden ergießen, ausdünsten und gänzlich verschwinden, anstatt daß sie sich, wie einige geglaubt haben, in die Canäle hinein ziehen, um nachher ins Meer zu fallen.

Man bemerckt einen grossen Unterscheid beym Fließ-Wasser in Ansehung seiner Güte. Das Wasser aus einem geschwinden Flusse, der über einer Höhe herab fließet, die weit oder weniger vom Quell entfernt, ist unterschieden von dem Wasser eines Flusses, der langsam fließt und vom seinem Quell entfernt ist. Denn wenn ein Fluß sehr schnell ist, so ist sein Wasser gut, rein und leicht, weil es sich öfters erneuert und alles, wodurch es kan verderbt werden, mit sich fortführt. Seine dichten Theilgen werden durch die grosse Bewegung des Wassers zermalmt und verdünnt, und fallen zu Boden oder werden so subtil, daß sie der

ater Th.

E

Gr

Gesundheit nicht den geringsten Schaden thun können.

So ist es aber mit langsamen und bey nahe schlaffenden Flüssen nicht beschaffen. Sie führen Wasser, das immer schwer, trübe, vermischt, und nicht so gesund ist, als ein andres. Daher kommt, daß das Wasser im Rhein und in der Rhone, welches 2 überaus schnelle Flüsse sind, viel leichter und viel reiner ist, als von vielen andern Flüssen; Ein Beweis von seiner grossen Leichtigkeit ist dieses, daß die Schiffe so den Mayn hinunter gehn, so bald sie in den Rhein kommen, in besagtem letztern Flusse viel tieffer einschneiden, als in dem ersten. Eben so ergehts den Schiffen, welche die Saone herunter, und in die Rhone gehen. In der That hält sich das Wasser des letztbenannten Flusses viele Jahre durch in irdenen Gefässen ohne umzuschlagen, und ist bey nahe so leicht, als Regen- oder Röhre-Wasser. (a) Auch steht zu bemercken, daß die Fische aus schnellen Flüssen viel besser sind, als die aus trüben, schlammichten und langsamen Gewässer.

3. E. das Wasser aus der Seine ist nicht so gut, als man insgemein vorgiebt; es ist zu sehr vermischt u. zu langsam, zumahl von Paris aus bis zu seiner Mündung, weil sein Lauff, je näher er zum Meere kommt, immer mehr und mehr nachläßt, und weil er eine unzählliche Menge Unreinigkeiten mit sich fort nimmt, die zumahl in Paris hinein geworffen werden, als welcher

Stadt

a) Siehe den ersten Theil, p. 29.

Stadt er zum allgemeinen Ausguß dienen muß. Ja es ist ganz erstaunend, daß man in einer so grossen Stadt, und in einer Haupt-Stadt das verträgt, daß die Quelle aller der Gesundheit un-
gemein schädlichen Unreinigkeiten, nehmlich das Hospital, mitten in der Stadt und am Ufer eines
Flusses sey, dessen Wasser zum Fleisch-Kochen, zum
Brod-backen, und tausend andern nöthigen Le-
bens-Mitteln dienet. Denn es ist gewiß, man
sage auch was man wolle, daß die aufhörliche
Fäulniß, so aus dem Hospital heraus gehet, das
Wasser ganz und gar ansteckt. Und ob zwar
dergleichen Anstecken nicht augenscheinlich ist, so
verhindert doch solches nicht, daß es nicht wirk-
lich sey, und daß nicht endlich unsere Körper böse
Eigenschafften nach und nach an sich ziehen, wo-
durch sie tausenderley Kranckheiten unterwürffig
gemacht werden, die man ganz unrecht andern
Ursachen zuschreibt. (b) Warum setzt man nicht
das Hospital unterhalb Paris, auf eine halbe
E 2 Weile

b) So schreibt Jo. Mich. de Kozamero, Med. D. in-
clyti Ducarus Teschinensis Physicus u. Collegii Nat-
Curios. Collega in seiner 1715. zu Breslau, in 8.
edirten Dissert. de Peste p. 38. Nosocomium valde
a civitate remotum esse debet, ne inde gas vel efflu-
via aëri perpetuo se admiscant adeo facile ad ci-
vitatem diffundantur, & in loco, ubi ventus non
multum versus civitatem flare solet, nec etiam pro-
pe viam publicam, aut alium locum, ad quem nego-
tium quoddam hominum frequentiam accessit, sed
ab omni consortio humano, quantum possibile,
segregatum esse debet. Aber wider alle diese schöne,
vernunftmäßige und vorsichtige Regeln, wie und an

Meile ohngefehr von der Stadt, am Ufer des Flusses? Ein anderer klarer Beweis, daß das Wasser aus der Seine nicht so gut ist, wie man vorgiebt, ist dieser, daß solches ordentlicher Weise niemahls unschmackhaft, klar, noch durchscheinend, wohl aber schwerer ist, als das Regen-Wasser.

Vorizzo wollen wir von Brunnen reden. Ihr Ursprung ist mit der Flüsse ihrem unumgänglich einerley, (c) aber das Wasser ist überhaupt nicht so gesund. Denn es varirt nach Beschaffenheit des

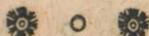
was vor einem Ort ein Hospital zu erbauen sey, haben die sonst so klug seyn wollenden Herren Franzosen ziemlich geschlegelt, indem sie dasselbe just mitten in die Haupt-Stadt ihres Landes, worüber sich also ihr Herr Landsmann billig zu beschweren Ursache hat, gebauet.

c) Ich habe die Meinungen pro und contra hiervon bereits im ersten Theile p. 32. sq. angeführet, vorizzo will ich nur noch zweyer Autorum erwehnen, die dem hier angegebenen Sage völlig beystimmen; der erste ist ein Engländer Rob. Plot LL. D. Custodiæ Musæi Asmoleani Oxoniæ Præpositus & Regiæ Societatis Londini Secretarius, der de A. 1685. ein Tentamen philosophicum de origine fontium in 8. herausgegeben, so in den Latein. Act. Erud. selbigen Jahres p. 535. recensiret worden. Der andre ist Franc. Bayle, Doct. Med. & in studiorum Universitate Tolosana Liberalium Artium Professor, welcher T. II. & III. seiner Institutionum Physicarum, so zu Thoulouse 1704. in 4. heraus gekommen sind, dieser Meynung ebenfalls beypflichtet. Von alle denen aber geht der den Gelehrten nicht unbekannt Jo. Gratianus in seinem oben angeführten Examine Thermarum Patavinarum gänglich ab, und hält das

des Erdreichs, nach den unterschiedenen mineralischen Gängen, wodurch es fließet zc. Daher kommt, daß man selten solch Quell-Wasser findet, welches rein und von aller augenscheinlichen Vermischung befreyt, und anbey so dünne und leichte ist, als das Regen-Wasser. Das meiste giebt bey der Destillation ein Hauffen Erde von sich, ja vieles ist mit allerhand Erz vermischt. Das kommt daher, daß ein Quell-Wasser von Erz-Gängen nicht weit ist, und also nicht Zeit hat, die mineralischen Theile, womit es angefüllet ist, abzulegen. Denn dergleichen Wasser läßt erst nach und nach die mineralischen Theilgen fahren, wenn es nehmlich lange geflossen und einen grossen Strich Erdreich bewässert. So bemercket man auch zum öfftern bey mineralischen Gewässer an ihrem Quelle; daß solches dergleichen zu seyn aufhört; wenn es sich einige Weite davon in einen Fluß verschieffet. Andere fahren fort mineralisch zu seyn, zumahl wenn ihr Lauff nicht zu lang ist, bis zu einem Flusse; denn sobald die mineralischen Theile in einen Fluß kommen, und sich also in einem weit leichtern und ausgebreiteten Wasser befinden, so fallen sie in solchem Wasser in kurzer Zeit zu Boden.

Man hat angemercket, daß weder das Brunnen- noch das Fließ-Wasser so gut, als das
 E 3 Regen-

vor die wahrscheinlichste Meynung, daß das Brunnen-Wasser von denen in dem Schooße des Erdbodens verborgen liegenden Seen seinen Ursprung nehme.



Regen-Wasser, zu Kochung des Fleisches, der Garten-Früchte zc. Brodt zu backen, zum Färben u. s. w. weil erstgemeldtes Wasser viel dicker und vermischter ist, als das Röhr- oder Regen-Wasser.

Wenn sowohl ein Quell- als Fließ- Wasser leichte, rein, klar, durchscheinend und unschmackhaft ist, so ist das ein Kennzeichen, daß es gut sey. Mit einem Worte, das beste Wasser ist dasjenige, so der Natur des Regen-Wassers am nächsten kommt. Gemeiniglich findet man die besten Quellen am obhangenden Gebürge; denn das Wasser fällt ordentlicher Weise aus einem Behältniß, so nahe an der Fläche und dem Gipfel des Gebürges befindlich, herab, wo man vor ordinar keine Erz-Gänge antrifft, und der wenige Raum, so zwischen der Fläche des Gebürges und dem Behältniß, und zwischen dem Behältniß und den Quellen ist, macht, daß es nicht Zeit hat sich mit Erde zu vermischen.

Die Quellen, so in einem leimichten u. sandichten Erdreich fließen, sind auch gut; denn man hat dergleichen Materien als vortreffliche natürliche Filtra anzusehen, die das meiste mineralische, dicke und irdische Wesen des Wassers zurück halten. Die Quellen, so in niedrigen Orten oder am Fusse des Gebürges befindlich, sind nicht so gesund, denn sie sind gemeiniglich nicht so lebhaft, und weil sie von ihrem Behältniß an einem großen Strich Erdreichs und mineralischer Gänge, womit fast alle Berge angefüllet sind, durchlaufen,

fen,

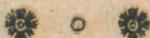
fen, so sind sie fast immer dicke und sehr vermischet. (d) Auch sind diejenigen, so auf der Spitze des Gebürges sind, nicht allemahl die besten; denn sie nehmen die meiste Zeit ihren Ursprung aus dem auf einem benachbarten Berge gleich über der Quelle befindlichen Behältniß her; damit aber das Wasser in sothane Orter lauffe, so muß es durch hohle Oeffnungen in den Berg herab steigen, worinnen das Behältniß befindlich, und muß wieder durch andere Oeffnungen, so mit den ersten communiciren, und zur Quelle hingehen, zurück lauffen; nun ist es aber fast nicht möglich, daß das Wasser so einen grossen Raum durchlauffe, zumahl im Gebürge, ohne unterwegs einen mineralischen Gang oder ein anders Wesen anzutreffen, mit dem es sich im Vorbeygehen vermischet.

Viel Leute versichern, wenn man wolle gut Wasser haben, so müste man es kochen lassen, indem sie sich einbilden, das Feuer verbessere die Rohigkeit des Wassers, und mache solches viel leichter. Aber wosern man nicht die Vorsicht gebraucht, den Topff, worinnen man das Wasser aufkochen läßt, wohl zuzudecken, so vermehrt das Feuer die Rohigkeit, anstatt daß es selbe verbessert.

E 4

sen

- d) Das hat sonderlich M. Peter Kolbe in seiner Reise an das Capo de bonne Esperance im 18. 19. und 20. Send: Schreiben dargethan, daß nemlich das Wasser, so oben am Gipffel eines Berges entspringt, viel stärker, viel klärer und weit gesünder sey, als das, so unten am Fuße eines Berges seinen Ursprung nimmt.



fern folte. Denn ein rohes Wasser ist nichts anders als ein überaus dickes und vermischtes Wasser; nun macht aber das Feuer, daß das flüchtigste, leichteste und subtilste Wesen verfliehet, und das dichteste und irdische im Wasser bleibt, vereiniget sich, und wird unfähig sich mit unsern Säften gänzlich zu vermischen, und in das Gewebe der festen Theile unsers Körpers hinein zu dringen. Wenn man aber die Vorsicht braucht, den Dofp zu Verhinderung der Ausdünstung wohl zuzudecken, so kan man das Brunnen- und Stieß-Wasser lassen warm werden, und etwas wenig aufkochen, so wird es um desto besser seyn. Denn sodann verursacht das Feuer eine grosse Bewegung im Wasser, und zermalmet die dicken und irdischen Theile. (e) Was das Regen-Wasser anbelangt, so ist es unnöthig dasselbe erst abzukochen, weil es ohnedem schon so ist, wie es natürlich seyn soll.

Weiter ist nun nichts mehr übrig, als die Menge des Wassers zu bemessen, deren man sich bedienen soll. Ich will demnach sagen, wenn wir recht verfahren wolten, so solten wir nach dem Exempel vieler Nationen vor ordinair nichts als Wasser trincken, (f) und ist es also was unnüzes

e) Conf. Dionys. Papini, M. D. Math. PP. Marp. Consil. Hasiac. ac Regiæ Societat. Londinens. Socii Ars nova ad aquam Ignis adminiculo efficacissime elevandam. Frf. ad Mœn. 1707. in 8.

f) Unter viel tausend Exempeln solcher Personen, denen blosses Wasser zu trincken beliebig gewesen, will

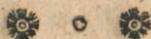
nühes gesunden Personen hierinnen ein Maaf vorzuschreiben. Unterdessen sind ohngefehr 2. oder 3. grosse Gläser voll Wasser, wenn man aus dem Bette aufstehet, und anderthalb oder zwey Stunden nach jedweder Mahlzeit eben so viel, meines Erachtens, das vortrefflichste Präservativ wieder allerhand innerliche Kranckheiten. (g)

E 5

Des

ich nur wenige anführen. Des Rondeletii habe ich bereits oben im ersten Theil. p. 55. Meldung gethan, von Roberto Cooke aber, einem Engländer, wird in den Supplem. III, der Latein. Actor. Eruditor. p. 382. gedacht, daß derselbe niemahls Fleisch gegessen, auch keinen andern Trunc als Wasser zu sich genommen, und doch sein Leben hoch gebracht. Und in dem Staat von Portugall wird p. 8. erzählt, daß der ehmalige König in Portugall Petrus II. nichts als Wasser getruncken, auch den Wein nicht einmahl riechen, noch jemanden um sich leiden können, der Wein getruncken; dahero seine Grandes, wenn sie ihm bey Hofe aufwarten wollen, selbigen Tag über des Weins sich enthalten müssen.

- g) Ich meines Ortes will noch eines hinzufügen und treulich rathe, wenn man des Abends zu Bette gehet, ein oder zwey Gläser Wasser auszutrincken, sonderlich wenn man zuvor vom Weine eine zu starke Dosis eingenommen. Was dergleichen Praxis vor eine heilsame Wirkung thue, will ich nicht mit meinen, sondern mit eines wackern und redlichen Mannes Worten thun, der also urtheilet: "Indem der Schlaf ein nothwendig Stücke zum Leben und ein Fürbild des Todes, so soll selbiger süsse und ruhig" seyn, und muß man nicht schlummern, sondern auch die Gedancken schlaffen lassen, wie Apollonius Thyanaeus zum Phraotes, König in Indien gesagt. Solches aber ist bey denen, welche viel Wein trincken,"

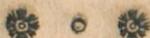


Des Morgens reiniget es alle Drüsen in den ersten Gängen, es wäscht den Magen und die Gedärme aus, nimt das Wesen, so sich während der Nacht darinnen gesammelt, mit fort, und treibt den Urin häufig. Nach der Mahlzeit thut es eine unendlich Beyhülffe zu Vollführung der Digestion und giebt dem Chylo alle benöthigte Flüssigkeit, zumahl, wenn man solches 2 Stunden nach dem Essen trinckt; denn weil so denn die Speisen die Helffte schon aufgelöst sind, so dringt es ohne Mühe durch dieselbigen, hilfft sie vollends auflösen und führt sie in kurzem mit fort; da hingegen gleich unmittelbar nach der Mahlzeit, da die Speisen noch nicht verändert, noch

„unmöglich, weil dessen aufsteigende Dämpffe die
 „Einbildungs Species immer bewegen, und wechseln;
 „dannenhero auch die Schlassenden bey dem Aufwachen
 „von allerley Träumen ganz Sinn- und Krafft-los
 „sind, da hingegen die, so Wasser trincken, welches ich
 „aus eigener Erfahrung rede, weit sanfter und süßer
 „schlassen, und haben ihre Gedancken so ordentlich in
 „der Ruhe, daß sie auch im Schlassen alle Sachen
 „in ihrer eignen Gestalt und Form begreifen, und ist
 „ihre Schlass weder leicht noch schwer, noch von
 „Traum- Schrecken verwirrt. Daher Apollonius
 „im andern Cap. seines Lebens durch Philostratum
 „sagt: Daß die Sögen- Priester des Amphiarans
 „denjenigen, so von Träumen geplagt worden, und in
 „ihren Tempel nach Arben gekommen, befohlen, daß
 „sie sich des Weins 3 Tage enthalten sollen, wodurch
 „ihre Träume des Morgens viel reiner und ordent-
 „licher heraus gekommen, so daß sie sich dadurch
 „eine göttliche Eingebung einbildeten, und Auslegung
 „dieser Sachen verlangten.“

noch aufgelöst sind, kan sie auch das Wasser nicht so leicht durchdringen, und weil es flüßig ist, so geht es zu erst fort, und man sieht sich also der guten Würckungen beraubt, die es ohngefähr zwey Stunden nach dem Essen zu thun niemahls ermangelt. Man darff aber daraus nicht etwan den Schluß machen, daß das Wasser über oder unmittelbar nach Tische undienlich sey: es ist solches zu aller Zeit gut, zu einer aber besser, als zu der andern. In Kranckheiten, sonderlich wenn es hitzige sind, ist nöthig noch mehr zu trincken. (h) Vor solcher Menge des Wassers aber hat man sich nicht zu fürchten, es geht durch den Stuhl,

h) Der Hr. Hof-Rath Hoffmann hat in seiner schönen Diss. de salubritate porus frigidi, die Kranckheiten, bey denen er sonderlich das kalte Trincken dienlich befunden, specificirt, nemlich hitzige Gallen-Fieber, die sogenannte Cholera, die rotthe Ruhr, das Erbrechen, die Cardialgie, das Sod-Brennen und Magen-Drücken, die Colic, Hypochondrie, oder Milts-Beschwerung, die Mutter-Beschwerung, den hefftigen convulsivischen Husten, ingleichen allerhand Arten Schmergen derer äußerlichen Theile und Glieder, sonderlich aber allerhand Fieber. Und haben wir von dieser letztern Kranckheit das neue Zeugniß aus den öffentlichen Zeitungen verwichnen Jahres, da aus Neapolis von 11 Augusti, folgendes berichtet wurde: "Das Fieber unsers Vice-Römisß hält noch stark an, der Erg-Bischoff hat vor seine Genesung" öffentliche Gebethe verordnet, und nach dem Gebrauch des kalten Wassers und anderer Abführungs-Mittel befindet er sich heute ziemlich, daß man" ferner keinen Anstand nehmen wird, mit der Wurzel China China das Fieber zu vertreiben."



Stuhl, durch den Urin, durch den Schweiß und durch die Ausdünstung wieder fort, und es macht die meiste Zeit auf keine andre Art gesund, als indem es dergleichen evacuationes verursacht; und alles dieses, wovon ich hier rede, ist in der Praxi angemerckt worden.

Auszüge

von unterschiedenen aus der Insul Maltha geschriebenen Briefen, in puncto des Eiß-Wassers. (a)

Auszug eines aus der Insul Maltha geschriebenen Briefes, de dato den 12. Jul. 1724.

Hört an, ihr Herren, klein und groß, die Geschichte des kalten Wasser Doctors. Ein gewisser Sicilianer, ein Geistlicher und Capuciner, eines Apothekers Sohn, der zugleich Med. D. und ein berühmter Chymicus ist, hält sich seit 6 Wochen hier auf. Derselbe hat aus Liebe, aus Ehrfurcht oder der Facultät zu Trost, sich unterschieden, Kranckheiten zu heilen, von denen man glaubt, daß sie die Medici nicht verstünden; und zwar folgender Gestalt:

Der

- a) Man findet diese Briefe in dem Mercure Historique, und zwar in den Monathen September, November und December, von An. 1724. und im Februario, Martio, April, Junio, Julio, und December von An. 1725.